Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2682 und Hannover 21 874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 62.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigen-Preise: Für die achtgespaltene Millimeterzeile 10 Pfg., Auswärtige 12 Pfg., Familien-Anzeigen 8 Pfg., Finanz-Anzeigen 12 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Bei vorgesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde • Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. • Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 245 (Erstes Blatt) — Schwerte (Ruhr), Montag, den 19. Oktober 1925. — 58. Jahrgang.

Neues in Kürze.

Englisches Kriegsgerichtsurteil gegen einen Reichswehrangehörigen.

wtb. **Köln,** 18. Okt. (Tel.) Das englische Kriegsgericht hat einen gewissen Friedrich Hösteren, der der Reichswehr angehört und der ohne die für Reichswehrangehörige notwendige Spezialerlaubnis ins besetzte Gebiet nach Remscheid zurückgekehrt war, deswegen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Kohlenförderung im Ruhrgebiet.

wtb. **Essen,** 18. Okt. (Tel.) Nach vorläufigen Berechnungen wurde in der Zeit vom 4. bis 10. Oktober im Ruhrgebiet in sechs Arbeitstagen 1 977 625 To. Kohle gefördert gegen 1 946 351 To. in der vorhergehenden Woche bei ebenfalls 6 Arbeitstagen. Die Kokserzeugung stellte sich in den 7 Tagen der Berichtswoche (in den Kokereien wird auch Sonntags gearbeitet) auf 404 630 To. gegen 404 065 To. in der vorhergehenden Woche, die Preßkohlenherstellung auf 65 308 To. gegen 67 710 To. bei 6 Arbeitstagen. — Die arbeitstägliche Kohlenförderung betrug in der Zeit vom 4. bis 10. Oktober im Ruhrgebiet 328 604 To. gegen 324 392 To. in der Woche vorher und 379 840 To im Durchschnitt des ganzen Jahres 1913, die tägliche Kokserzeugung stellte sich auf 57 804 To. (gegen 57724 To. bezw. 68 377 To.) die arbeitstägliche Preßkohlenherstellung auf 10 968 To. (11 285 To. bezw. 16 439 To.).

Geldbewegung bei der Reichshauptkasse.

wtb. **Berlin,** 17. Okt. (Tel.) Nach der Uebersicht über die Geldbewegung bei der Reichshauptkasse betrug die Summe der Einzahlungen im September 539 093 982 Mark, für die Zeit von April bis September 3 634 567 231 Mark.

Die Summe der Auszahlungen belief sich im September auf 633 022 810 Mark, für die Zeit von April bis September auf 3 749 595 216 Mark. Es war demnach ein Zuschuß notwendig für September von 93 928 828 Mark, für die Zeit von April bis September in Höhe von 115 027 985 Mark. Die schwebende Schuld betrug am 30. Sept. 81 124 200 Mark.

Einberufung der deutschnational. Reichstagsfraktion.

pw. **Berlin,** 18. Okt. (Privattel.) Für Dienstag nachmittag ist der Vorstand der deutschnationalen Reichstagsfraktion und für Mittwoch die gesamte Fraktion einberufen.

Siedlungs- und Wohnungs-Politik.

wtb. **Berlin,** 18. Okt. (Tel.) Im Zirkus Busch fand heute mittag eine von sämtlichen Spitzengewerkschaften, den großen Organisationen der Kleingärtner, Mieter und Kriegsbeschädigten und dem Bund deutscher Bodenreformer einberufene große Kundgebung statt, die sich gegen die Boden-Siedlungs- und Wohnungspolitik von Reich, Land und Gemeinde, insbesondere Berlin, richtete und an der etwa 5000 Personen teilnahmen.

Eisentrustverhandlungen in Berlin.

pw. **Berlin,** 18. Okt. (Privattel.) Wie die Voss. Ztg. erfährt, findet die nächste Sitzung über die Bildung eines Eisentrusts, der man entscheidende Bedeutung beimißt, am kommenden Mittwoch in Berlin statt. Man rechnet damit, daß bereits Ende der neuen Woche die Gründung des Trusts vollzogen werden dürfte.

Vermögensauseinandersetzung in Braunschweig.

wtb. **Braunschweig,** 17. Okt. Der Braunschweigische Landtag hat in der heutigen Sitzung eine Vorlage über die Auseinandersetzung zwischen dem braunschweigischen Staate und dem vormals regierenden Herzoghause in namentlicher Abstimmung mit 24 gegen 22 bei zwei Stimmenenthaltungen angenommen.

Kundgebung gegen Ludendorff in Breslau.

wtb. **Breslau,** 18. Okt. (Tel.) Der Tannenberg-Bund hatte zu seiner gestrigen Fahnenweihe den General Ludendorff eingeladen, der eine fast einstündige Rede hielt. Die Versammlung verlief unter ungeheuerem Andrang im Saal und auf den Straßen zunächst ohne Störung. Gegen Schluß hatten sich aber in den Nebenstraßen große Scharen von Angehörigen der Linksparteien, meistens Kommunisten, angesammelt, die bei der Abfahrt Ludendorffs dessen Kraftwagen umringten und eine drohende Haltung einnahmen. Dem Eingreifen der Polizei gelang es, das Automobil frei zu bekommen. Es wurden einige Verhaftungen vorgenommen.

Antrag auf Aufhebung der frz. Kriegsgerichtsbarkeit.

wtb. **Paris,** 18. Okt. (Tel.) Im sozialistischen Peuple teilt der sozialistische Abgeordnete Constans mit, daß er gleich nach dem Zusammentritt der Kammer einen Gesetzentwurf über die Aufhebung der Kriegsgerichtsbarkeit sowohl in Kriegs- wie in Friedenszeiten einbringen werde.

Ein Hilferuf Abd el Krims.

wtb. **Paris,** 18. Okt. (Tel.) Dem New York Herald wird aus Madrid gemeldet: Abd el Krim habe einen wichtigen Kriegsrat einberufen, der sich damit beschäftigen werde, erneut Hilfe bei dem interislamitischen Komitee in Berlin und Moskau zu suchen.

Eine furchtbare Schiffskatastrophe.

wtb. **Mayport** (Florida), 18. Okt. (Tel.) Auf einem auf der Fahrt von Jacksonville nach Neuyork begriffenen Schiff brach in der letzten Nacht ein Brand aus. Das Feuer, das im Vorderschiff ausgebrochen war, verbreitete sich über die ganze Ladung. Passagiere und Mannschaften versuchten in Rettungsbooten zu entkommen. Die Ueberlebenden wurden von dem Tankschiff „Reeper" und einem Lotsenboot, die beide zur Hilfeleistung herbeigeeilt waren, hier gelandet. Viele werden vermißt. Man glaubt, daß ungefähr 40 Personen durch den Zusammenstoß des Tankdampfers mit dem brennenden Schiff ums Leben gekommen sind.

Grundsteinlegung des deutschen Sportforums.

wtb. **Berlin,** 18. Okt. (Tel.) Der deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen hatte für heute vormittag zur Grundsteinlegung des deutschen Sportforums eingeladen, einer Vereinigung von Uebungs- und Wettkampfstätten aller Art, sowie einer Zusammenziehung der Verwaltungshäuser der großen Turn- und Sportverbände, wie sie in der Welt einzig dasteht. Trotz des stürmischen, regnerischen Wetters hatte sich zu dieser Feier eine gewaltige Festversammlung eingefunden. Stehend und entblößten Hauptes wurde der **Reichspräsident von Hindenburg** empfangen. In seiner Begleitung befanden sich sein Adjutant Major Hindenburg und Staatssekretär Meißner. Ferner waren erschienen der Reichsminister des Innern, Schiele, der Reichsfinanzminister v. Schlieben, der Reichswirtschaftsminister Neuhaus, Reichsverkehrsminister Krone, Reichspostminister Stingl, der Chef der Heeresleitung, General Seeckt, der Chef der Marineleitung, Admiral Zenker, der Kommandeur des Wehrkreises III, Generalleutnant Horn und verschiedene Staatssekretäre. Die preußische Regierung war vertreten durch den Ministerpräsidenten Braun, den Minister des Innern, Severing, und mehrere Staatssekretäre. Anwesend waren weiter die Oberpräsidenten von Brandenburg und Hannover, Oberbürgermeister Böß, Bürgermeister Scholz und sämtliche Berliner Bezirksbürgermeister. Bayern, Sachsen, Württemberg, Thüringen, Mecklenburg, Oldenburg, Hessen, Braunschweig, Hamburg, Bremen, Lübeck und Anhalt hatten Delegierte entsandt. Der Feier wohnten ferner Mitglieder des Reichsrates, des preußischen Staatsrates, der deutschen Städte, des Provinzialschulkollegiums, der Industrie und des Handels und anderer Interessenvertretungen bei. Außerdem waren zahlreiche Mitglieder des Reichs- und Landtages, sowie Abordnungen aus den 54 Ortsgruppen des Deutschen Reichsausschusses zugegen.

Staatssekretär Lewald, der Vorsitzende des Reichsausschusses, hielt die Festrede. Er verwies zu Beginn seiner Ansprache auf den 18. Oktober als den Tag der Leipziger Völkerschlacht, der die Befreiung vom fremden Joch und die Bewältigung des größten Feldherren und des größten Massenheeres jener Zeit darstelle und erklärte weiter: Die erste Aufgabe des Sportforums soll sein eine Uebungsstätte für Jung und Alt, für Reich und Arm ohne Ansehen der Partei und des Bekenntnisses, eine Uebungsstätte mit Spielflächen, mit Turnhallen und mit einem gedeckten Schwimmstadion, an dem es in Deutschland und in Berlin noch fehlt, und einem Winterstadion, das Spiele und große Uebungen auch im Winter ermöglicht. Als Zweites soll es den Neubau der deutschen Hochschule für Leibesübungen als eine zentrale Anstalt für Forschung und Lehre aufnehmen, mehr aber noch als Uebungsstätte und als Lehrstätte soll uns das Sportforum sein ein Wahrzeichen unserer Sache. Und so sei uns das Sportforum ein Wahr- und Mahnzeichen, unsere Kräfte dafür einzusetzen, daß jeder deutsche Jüngling und jedes deutsche Mädchen in unsere Gemeinschaft eintritt, freiwillig, freudig und von der Ueberzeugung erfüllt, dem Vaterlande damit in schwerer Zeit zu dienen. Fern von allem politischem Hader, fern von allen Unterschieden des Bekenntnisses, trete Jeder als Mitkämpfer in unsere Reihen, dem das höchste Gut das Vaterland ist, dann wird diese Stätte, die wir heute weihen, eine Schatzkammer künftiger deutscher Kraft sein. Wie der erste Reichspräsident Friedrich Ebert, dessen Andenken in Dankbarkeit wir heute wachrufen, unserer Arbeit und unserer deutschen Hochschule für Leibesübungen ein treuer Förderer und Helfer gewesen ist, so begrüßen wir am heutigen Tage voller Ehrfurcht und in tiefem Danken den deutschen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall v. Hindenburg. Wo er sein Panier aufpflanzt, da strömt Deutschlands Jugend freudig und gläubig hin. Weiter dankte Lewald der Reichsregierung, dem Reichstag, dem Reichsrat, der preußischen Regierung, der Stadt Berlin und allen Förderern in Wirtschaft und Wissenschaft und schloß seine Rede mit den Worten:

„Ich weihe Dich, Deutsches Sportforum, als urdeutsches Werk, als Kennzeichen des deutschen Geistes im Sport unserer Zeit, als Kraftquelle der Jugend, als Hort deutscher Einigkeit, Dir Vaterland gilts!"

Als der Redner an den früheren Reichspräsidenten Ebert und an das jetzige Reichsoberhaupt von Hindenburg herzliche Dankesworte für die Förderung des großen Werkes richtete, erhob sich spontan die Menge und brachte Hindenburg eine ergreifende Huldigung dar.

Danach hielt Reichsinnenminister Schiele eine Ansprache, in der er ausführte:

Das Werk, das heute hier begründet wird, soll ein Symbol des mächtig aufstrebenden deutschen Sportgedankens und wie der Gedanke der Ertüchtigung unseres Volkes und der Erziehung unserer Jugend zu charaktervollen, starken und leibestüchtigen Männern durch die Pflege von Turnen und Sport eine der vornehmsten Aufgaben jeder Regierung und Behörde ist, so haben auch alle in Frage kommenden Stellen gern und freudig zur Verkörperung des Erziehungsgedankens ihre Mitarbeit zugesagt und dargeboten. Freudiger opferbereiter Zusammenschluß aller Freunde unseres Volkes und nicht zuletzt der Verbände, die das Volk durch Leibeszucht zur Höhe führen wollen, ist die Vollendung des Werkes zu danken. Es gilt einen edlen Leib, der der Träger aller Geistigkeit ist; aber die höchste körperliche Leistung wird erst erlangt durch Charakterbildung; sie schafft die Persönlichkeit.

Nach dieser ebenfalls mit starkem Beifall aufgenommenen Rede begaben sich die zahlreichen Festteilnehmer unter Vorantritt des Reichspräsidenten auf den offenen Platz, um die Grundsteinlegung für das Hochschulgebäude des deutschen Spielforums vorzunehmen. Als erster vollzog Reichspräsident v. Hindenburg die drei Hammerschläge auf den Grundstein mit folgender Widmung:

„Deutsche Jugend, der dies Werk gewidmet ist, werde treu, werde einig, werde stark und hart!"

Den Beschluß des Festaktes der Grundsteinlegung bildete der Gesang der Nationalhymne. Dann begaben sich die Festteilnehmer zum Stadion, wo Sport und Spiele aller Art vorgeführt wurden.

Vertrag von Locarno und die Rheinlandfrage.

pw. **Köln,** 17. Okt. (Tel.) Kurz vor seiner Abreise von Locarno gab der Reichsminister des Aeußeren, Dr. Stresemann dem Locarnoer Berichterstatter der Köln. Ztg. folgende Erklärung ab:

Unter den Fragen, die in Locarno behandelt worden sind, hat für die deutsche Abordnung die Rheinlandfrage in erster Linie gestanden. Die Verhandlungen der Konferenz sind vertraulich gewesen und aus den amtlichen Berichten mag über diese Frage um so weniger zu ersehen sein, als sie nicht den Gegenstand der allgemeinen Konferenzberatungen, sondern vor allem Gegenstand langandauernder Aussprachen zwischen den Staatsmännern der Besetzungsmächte und den deutschen Vertretern gewesen sind. Wenn gerade in den letzten Tagen das Barometer der Hoffnungen auf einen glücklichen Ausgang der Besprechungen in Locarno schwankend geworden war, wenn am Tage vor der Unterzeichnung eine Krise in den Verhandlungen eingetreten war, deren Ausgang man noch nicht absehen konnte, so lag das an diesen Fragen. Sie haben den Mittelpunkt der Reden gebildet, die am Schluß der Konferenz gehalten worden sind. wer die Bedeutung dieser Reden erfaßt und zwischen den Zeilen zu lesen versteht, kann aus den Schlußreden der Zusammenkunft in Locarno das auf und ab in dieser Frage ersehen.

Wenn der Vertrag von Locarno angenommen wird, so bedeutet er allerdings schon große praktische Erleichterungen für das besetzte Gebiet. Ein Wunsch, der vor allem gehegt wurde und dahin ging, das Rheinlandabkommen unter den Gedanken des Schiedsgerichts zu stellen, ist verwirklicht worden. Damit ist an Stelle einseitiger Entscheidung der große Gedanke der Anrufung einer unparteiischen Instanz getreten. Darüber hinaus hat der französische Minister des Aeußeren es wiederholt als selbstverständlich bezeichnet, daß der Vertrag von Locarno sich auswirken müsse in einer wesentlichen Aenderung und Erleichterung in den Verhältnissen des besetzten Gebiets. Die Initiative hierzu wird von den besetzenden Mächten ausgehen. Es ist notwendig, für eine absehbare kurze Zeit die Ruhe zu wahren und abzuwarten, welche Folgen die Besprechungen von Locarno haben werden. Erst dann ist ein Urteil über diese Auswirkungen möglich.

Ich habe in meiner Schlußansprache ausgeführt, daß die tiefe Bedeutung der Abmachungen von Locarno darin liegt, daß sie nicht das Ende, sondern der Anfang einer neuen Entwicklung sein mögen und sein müssen. Ich bin überzeugt, daß dies auch der Wille der Staatsmänner ist, die mit uns verhandelt haben. Ich erwarte diesen Anfang einer neuen Entwickelung vor allen Dingen auch für das besetzte Gebiet in mehr als einer Hinsicht. Wenn die Vertreter des besetzten Gebiets am Dienstag in Berlin zusammentreffen, hoffe ich, ihnen darüber Näheres sagen zu können.

Auf die Frage über die Räumung der Kölner Zone erwiderte der Minister, diese Frage stehe nicht im Zusammenhang mit den in Locarno geführten Verhandlungen. Wir glauben ein Recht auf die Räumung der ersten Rheinlandzone zu haben und haben es deshalb abgelehnt, sie zu irgendeiner Art Tauschgeschäft zu machen. Aber ich glaube Ihnen die Versicherung geben zu können, daß in Bezug auf die von Deutschland vorzunehmenden Entwaffnungsmaßnahmen eine Annäherung über das von Deutschland gegenwärtig zur Ausführung zu Bringende erreicht ist, und die Festsetzung eines bestimmten, nahen Termins für die Räumung der ersten nördlichen Rheinlandzone nicht mehr lange auf sich warten lassen wird.

Der Termin der Unterzeichnung des Vertrages.

wtb. **Paris,** 18. Okt. (Tel.) Wie Havas aus London berichtet, ist das englische Außenministerium von Locarno aus davon benachrichtigt worden, daß die offizielle Unterzeichnung des Sicherheitspaktes in London zu Beginn des Monats Dezember stattfinden würde. Die offiziellen englischen Kreise sind der Ansicht, daß wegen der Feierlichkeit dieser Handlung die alliierten und der deutsche Minister des Aeußeren sich selbst nach London zur Unterzeichnung begeben würden. Diese Formalität, die im Foreign Office vor sich gehen werde, werde eine einfache offizielle Zeremonie darstellen und in einer einzigen Sitzung erledigt werden. Gewisse Kreise behaupten zwar, daß das für den Dawes-Plan befolgte Verfahren wiederholt werden könne, d. h., daß dieses Dokument von den Botschaftern der in Frage kommenden Mächte unterzeichnet werden könnte.

Die Konferenz in Locarno.

Der Abschied von Locarno.

wtb. **Locarno,** 17. Okt. Heute nachmittag gab der Bürgermeister von Locarno den Delegationen der Konferenz aus Anlaß ihrer Abreise aus Locarno ein Abschiedsfrühstück. Außer dem Reichskanzler Dr. Luther und dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann nahmen an dem Frühstück der englische Außenminister Chamberlain und der französische Außenminister Briand teil. Bürgermeister Rusca widmete den fremden Gästen freundliche Worte des Abschiedes. Namens der Gäste antwortete Reichskanzler Dr. Luther in einer kurzen Ansprache. Die deutschen Delegierten verlassen mit ihrer Begleitung heute nachmittag um 5 Uhr Locarno, um am Sonntagnachmittag in Berlin einzutreffen.

Ständchen für die deutschen Delegierten in Locarno.

wtb. **Locarno,** 17. Okt. (Tel.) Der Sonderberichterstatter des WTB meldet: Heute mittag fanden sich auf der in der prächtigen Mittagssonne gelegenen Terrasse des Hotels Esplanade 36 württembergische und badische Kinder ein, die sich in Pflege bei den Ursulinerinnen in der Nachbarschaft Locarnos befinden, um den deutschen Delegierten ein Ständchen zu bringen. Sie sangen einen Choral dann ein schwäbisches und badisches Heimatlied und ernteten damit reichen Beifall.

Reichskanzler Luther über den Abschluß in Locarno.

wtb. **London,** 17. Okt. (Tel.) Einer Reutermeldung aus Locarno zufolge erklärte der deutsche Reichskanzler auf die Frage des Sonderberichterstatters des Reuterschen Büros, ob er mit dem Ergebnis der Konferenz zufrieden sei: „Ich stelle mich vollkommen auf die neue Grundlage." Luther lehnte es ab, mehr zu sagen.

Ankunft der deutschen Delegation aus Locarno in Berlin.

wtb. **Berlin,** 18. Okt. (Tel.) Die deutsche Delegation ist heute nachmittag aus Locarno wieder in Berlin eingetroffen. Da sowohl die Zeit, wie der Bahnhof sorglich geheimgehalten worden waren, vollzog sich die Ankunft von der großen Oeffentlichkeit völlig unbemerkt. Um 1,20 Uhr fuhr der Sonderzug aus Locarno in die Halle des Anhalter Bahnhofes ein. Zum Empfang waren erschienen Reichsminister Brauns, die Botschafter Großbritanniens, Frankreichs und Italiens, der belgische Gesandte und der tschechoslowakische Geschäftsträger, der Unitore der Nuntiatur und andere Mitglieder des diplomatischen Korps. Ferner waren Vertreter der Reichskanzlei und des Auswärtigen Amts, Dr. Weismann, sowie Frau Stresemann mit ihren Söhnen erschienen.

Der **englische Botschafter, Lord d'Abernon,** richtete im Auftrage Chamberlains folgende Ansprache an den Reichskanzler und den Reichsminister des Auswärtigen: Ich bin ausdrücklich von Herrn Chamberlain beauftragt, Sie zu dem Erfolg der Konferenz in Locarno zu beglückwünschen und zum Ausdruck zu bringen, daß Herr Chamberlain immer mit Freude an das erstmalige Zusammentreffen in Locarno und an den Geist der Aufrichtigkeit und Offenheit zurückdenken wird, den die deutschen Delegierten den Erörterungen aufgeprägt haben. Der deutschen Regierung wird immer die Ehre bleiben, die Initiative ergriffen zu haben, welche zu dem Vertrag von Locarno geführt hat. Lord d'Abernon fügte hinzu, daß Chamberlain überzeugt sei, daß die in Locarno paraphierten Abmachungen einen Wendepunkt in der europäischen Geschichte bilden werden. Er gab der Zuversicht Ausdruck, daß die persönlichen und freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen der britischen und der deutschen Delegation entstanden sind, sichere Zeichen neuer Beziehungen zwischen den beiden Nationen seien.

Der Reichskanzler und der Reichsminister des Aeußeren sprachen dem Botschafter ihren Dank aus für die freundlichen Worte der Begrüßung und baten ihn, diesen Dank auch Chamberlain zu übermitteln.

Der Reichskanzler berichtet dem Reichspräsidenten.

wtb. **Berlin,** 18. Okt. (Tel.) Reichskanzler Dr. Luther erstattete heute nachmittag dem Reichspräsidenten v. Hindenburg einen ersten Bericht über den Gang der Verhandlungen in Locarno und über das Ergebnis der Konferenz.

Erwägungen betr. die Umgruppierung französischer Besatzungstruppen.

wtb. **Paris,** 17. Okt. (Tel.) Havas bestätigt die gestern nachmittag vom Journal des Debats wiedergegebene Meldung, daß Chamberlain bei seiner Reise durch Paris wahrscheinlich mit Ministerpräsident Painleve eine Besprechung haben werde. Obwohl man in Locarno, so heißt es in der Havasmeldung, betreffs der Kölner Zone noch keine Verpflichtungen eingegangen sei, habe sich die französische Regierung doch bereits im Verlaufe einer Besprechung im Kriegsministerium mit der künftigen Umgruppierung der Truppen in den Gebieten der französischen Zone beschäftigt, die eventuell, falls die englischen Truppen ihre Zone verlassen, diesen abgetreten werden können. Der englische Kriegsminister, so erklärt man, soll Chamberlain gebeten haben, den französischen Ministerpräsidenten zu fragen, welches der Standpunkt der französischen Regierung in dieser Hinsicht sei, um später eine Verständigung zwischen dem französischen und dem englischen Generalstab herstellen zu können.

*

Das Echo von Locarno.

hh. **Berlin,** 18. Okt. Aus den Betrachtungen der Presse über das Ergebnis von Locarno wird folgendes hervorgehoben:

Die „Kreuzzeitung" sagt, daß eine endgültige Zustimmung zu dem Vertragswerk erst dann möglich sei, wenn die deutschen Forderungen An-

Café ... eermann ... deute nachm. ... on 3 Uhr ab ... ünstler ... onzert ... Männer-Verein ... Sonntag, 18. Okt. ... achmittags 5 Uhr ... natsversammlung ... m Gemeindehause ... rechnung über Weih... nachtsfeier. ... ile gründl. Unterricht in ... onzerzither ... Kampstr. 8 ... Schwerter Automobil-Taxameter-Verkehr ... ersonen-Beförderung ... r Nah- u. Fernfahrten ... ag- und Nachtbetrieb ... andort: Bahnhof ... chwerte. Tel. 235 ... sende gebrauchen Sie ... ch mit bestem Erfolg ... pin-Creme und Leupin ... fe Hautjucken ... rätze), Hämorrhoiden ... chte, Beinschäden usw ... 4 Erhältlich in ... dizinaldrogerie Hepp



HAUTANA ... er Büstenhalter der Dame ... unerreicht großer Auswa... S. Käufer ... Hasingstraße 17/19. ... Gesunden Schlaf ... durch Apoth. W. Ullrich ... Baldrian-Wein ... rztl. warm empfohl. bei ... Nervosität und Schwindelanfällen ... ind. b. Kolik u. Magenkrämpfen. Man hüte ich vor Nachahmungen ... nd achte auf die Schutzmarke „Ostag" und den Namenzug W. Ullrich ... In Originalflaschen zu haben in der Drogerie W. Heppe Ostenstr. 3. 1993 ... einmachtöpfe ... were Ware aus Steinzg, von 5—50 Liter In... lt vorrätig. 3944 E. Homel Schwerte. ... erren- und Damenstoffe, Kleiderflammet ... aufen Sie am preiswertesten im Tuchlager des ... estfälisch. Tuch- & Textilversandhaus, G. m. b. H., ... 442 Hagenerstr. 26.

sichtlich der Rheinlandfrage restlos erfüllt seien. Ein Vertragswerk, das nicht den Lebensinteressen der Nation entspreche und auch kein entsprechendes Aequivalent biete für das schwere Opfer, das Deutschland mit dem Westpakt bringe, werde in keinem Fall die Zustimmung der Deutschnationalen Volkspartei finden. — Die „Deutsche Tageszeitung“ konstatiert mit Befremden, daß die deutsche Delegation sich überhaupt zur Paraphierung der bisherigen Verhandlungsergebnisse entschlossen habe, denn sie leiste damit indirekt der Täuschung Vorschub, als habe eine sachliche Erledigung des Konferenzprogramms stattgefunden. Deutschland könne in den Völkerbund nicht eher eintreten, und damit könnten auch alle anderen Abmachungen nicht eher in Kraft treten, als bis die deutsche Handelsfreiheit hinsichtlich aller Bestimmungen des Artikels 16 einwandfrei sichergestellt sei. Ueber die deutschen Gegenforderungen für den Westpakt sei man in Locarno einfach hinweggegangen, um so eine praktische Illustration zur Behauptung endlicher deutscher Gleichberechtigung zu geben. Deutschland müsse jetzt die Verhandlungen unverzüglich weiterführen und von ihrem Ergebnis die Schlußkonferenz abhängig machen. — Der „Tag“ sieht in der Möglichkeit einer Weiterverhandlung den einzigen greifbaren Erfolg der Konferenz. — Das „Berliner Tageblatt“ erblickt die Aufgabe der Reichsregierung jetzt darin, den französischen Außenminister beim Wort zu nehmen und Schritt für Schritt das Rheinproblem zu lösen. — Der „Vorwärts“ feiert Locarno als einen Sieg des Prinzips internationaler Verständigung über die Chauvinisten der ganzen Welt. Unrecht wäre es, in dieser Stunde derer zu vergessen, die in diesem schweren Kampfe als Bundesgenossen für die gemeinsame Sache gefallen sind, Erzbergers und Rathenaus. Locarno bedeute vielleicht den ewigen Frieden Deutschlands mit allen seinen Nachbarn, auf jeden Fall aber den Bankerott der nationalistischen Demagogie, und das sei ein großer Fortschritt. — Die „Politische Zeitung“ schreibt: „Locarno ist kein Anfang und kein Ende, sondern ein Meilenstein auf dem Weg, der zu einem engeren Zusammenschluß der europäischen Staaten führen muß, um das alte Unheil auszutilgen und neues Unheil zu verhüten. Es ist noch schwere Arbeit zu verrichten. Aber der Weg, der bereits zurückgelegt ist, gibt die Hoffnung, daß sie geleistet werden wird.“

In der Täglichen Rundschau heißt es: Für Deutschland wird die Unterzeichnung des Paktes nach wie vor davon abhängen, daß die Rückwirkung der Vereinbarung von Locarno auf die Besetzung des Rheinlandes und auf das Saargebiet nicht in Worten gefeiert, sondern auch durch die Tat bekräftigt wird. Von diesem Gesichtspunkt aus wird man durchaus billigen müssen, daß die deutsche Delegation in Locarno zunächst mit einer moralischen Bindung der Gegenseite sich begnügt und die Paraphierung des Rheinpaktes an der Forderung schriftlicher Verpflichtungen nicht hat scheitern lassen.

Preußischer Landtag.

80. Sitzung.

vdz. **Berlin,** 17. Okt. Ohne Aussprache werden die Vorschläge des Beamtenausschusses über die Einleitung einer **Kredithilfe für die Beamten zur Deckung des Winterbedarfs** angenommen.

Erklärung des Ministers Hirtsiefer.

Außerhalb der Tagesordnung erhält das Wort Wohlfahrtsminister **Hirtsiefer** zu folgender Erklärung: Nach dem mir vorliegenden Stenogramm hat der Abgeordnete Gieseler in einer zweiten Erklärung behauptet, daß sich nach Bekundungen der zuständigen Polizeistellen in Wien der Vorgang so abgespielt habe, wie er ihn geschildert habe. Die Wiener Polizei habe aus begreiflichen politischen Gründen bisher die Bekanntgabe der Berichte verhindert.

Ich stelle hierzu fest: Ein derartiger Bericht kann schon deshalb nicht bestehen, da ich nie in meinem Leben in Wien mit einem Polizisten, geschweige denn mit den Polizeibehörden in Verbindung gekommen bin. Es kann sich nur um einen elenden **Spitzelbericht** handeln, sowie um einen **Schurkenstreich.** Der geschilderte Vorfall ist nie vorgekommen. Ich bin nach Wien gekommen am Samstag und bin von meinen Freunden der christlichen Gewerkschaftsbewegung vom Bahnhof abgeholt worden, bin zusammen mit ihnen zum Hotel gegangen, habe dann mit ihnen gegessen und bin auch von ihnen wieder ins Hotel gebracht worden. Am andern Morgen wurde ich wieder abgeholt, war dann am Nachmittag mit meinen Freunden im Prater und bin auch wieder zum Bahnhof gebracht worden. Wenn ein ehrlicher deutscher Mann, der bestrebt ist, im Interesse seines Volkes das Beste zu tun, und dessen ehrlicher Name als Familienvater ohne Veranlassung in derartiger Weise hier in den Dreck gezogen wird, so muß ich die Beurteilung eines solchen Vorgehens der Oeffentlichkeit überlassen. (Lebhafter Beifall links und in der Mitte, Protestrufe bei den Völkischen. Dem Abgeordneten Gieseler, der das Wort zur Geschäftsordnung verlangt, wird das Wort vom Präsidenten verweigert. Im Hause herrscht große Unruhe, zwischen dem Zentrum und den Völkischen entspinnt sich eine stürmische Auseinandersetzung, die lange Zeit andauert.)

Die Aussprache über das Innenministerium

Das Haus setzt dann die zweite Beratung des Haushalts des Innenministeriums bei den Polizeiangelegenheiten fort.

Abg. Stiler (Ztr.) tritt für Verbesserung der Lager der Schutzpolizeibeamten ein. Dank gebührt den Schutzpolizeibeamten, die jetzt wieder in das besetzte Gebiet zurückgekehrt sind; ebenso der Ersatzpolizei und den Beamten, die während der Besetzung ihren Dienst treu und gewissenhaft erfüllt haben. Die Ausführungen des deutschnationalen Abgeordneten Schlange-Schöningen, daß die Aufrechterhaltung der Ordnung in der kritischen Zeit des Jahres 1923 nicht das Verdienst der Schutzpolizei gewesen sei, müßten als Herabwürdigung der preußischen Polizei zurückgewiesen werden. (Sehr richtig im Zentrum). Der Erlaß über schärfere Bekämpfung von Schund und Schmutz ist zu begrüßen. Zu wünschen wäre ein ähnlicher Erlaß für das Theater. Was heute auf einzelnen Bühnen gezeigt wird, ist alles andere als gut. (Sehr wahr).

Abg. Metzenthin (DVP.): Wenn der Polizeiapparat vermindert werden soll, so darf das nur allmählich durch Verminderung der Einstellung geschehen. Im November 1923 hat sich gezeigt, daß die Polizei fest auf dem Boden der Verfassung stehe. Dem Polizeiminister Severing kann die Deutsche Volkspartei kein Vertrauen entgegenbringen, da sie unter dem zwingenden Eindruck steht, daß er das Staatsinteresse hinter den Parteiinteressen zurücktreten lasse.

Abg. Eberlein (Komm.) erhält bei fast leerem Hause das Wort, und wirft dem Minister vor, daß er dem davongelaufenen Kaiser Millionen in den Hals werfe. Die Elemente, die sich in der Schutzpolizei aufhielten, seien verdächtig. In eine Sportabteilung der Schutzpolizei seien sogar zwei Söhne des Kronprinzen eingereiht. (Hört, hört bei den Kommunisten). Zu dem eingebrachten Mißtrauensantrag bemerkt der Redner, daß die Kommunisten zwar keine Spur von Vertrauen zu dem Innenminister haben, die Mißtrauensvoten der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei aber nicht unterstützen. Sie wollten den Minister auch stürzen aber zusammen mit den Arbeitern.

Innenminister Severing will zu den Mißtrauensvoten erst Stellung nehmen nach dem Abschluß der Gesamtaussprache. An eine weitere Verlegung der Polizeistunde sei bei den jetzigen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht zu denken. Nach den Ermittlungen der Polizei hatten die sogenannten Fememörder ihre Waffen zum größten Teil aus der Gegend von Suhl bekommen. Daher hätte jener Ort besondere Bewachung nötig. Die Beschimpfungen der Schutzpolizei durch den Abg. Eberlein seien energisch zurückzuweisen. Solange die Störer der Ordnung Handgranaten und Schußwaffen haben, müssen wir auch über eine schlagfertige Polizeitruppe verfügen. Zu den Zielen des Reichsbanners stehe ich durchaus, wenn ich auch mit manchen Einzelheiten nicht einverstanden bin. Wenn irgend eine Truppe in Deutschland unter dem Gefühl der Unsicherheit aufgebaut werden mußte, so ist es die Schutzpolizei. Wenn die einzelnen Organisationen, wie Stahlhelm, Reichsbanner usw. übereinkämen, nach Eintritt der Dunkelheit nicht mehr die Straße zu betreten, dann würden sie der Polizei ihre Aufgabe außerordentlich erleichtern. Im Ruhrgebiet sollen 2000 Kommunisten in die Schutzpolizei eingereiht worden sein; das waren 2300 Gewerkschaftler, die uns bei Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Ruhrgebiet die wertvollsten Dienste geleistet haben. (Lebhafter Beifall).

Abg. Barteld-Hannover (Dem.) Die Gründung des überparteilichen Reichsbanners (Lachen und Zurufe rechts: Ueberparteilich!) war eine Notwendigkeit als Gegengewicht gegen die Uebergriffe der rechtsgerichteten Organisationen. Die Meinung des Ministers über die Polizeistunde teilen wir nicht. Die Interessen der Weltstadt leiden durch die Beschränkung der Polizeistunde. Die öffentlichen Lokale zahlen auch Steuern, ob die geheimen, ist die Frage. Der Minister sollte im Interesse des anständigen Wirtgewerbes seine Stellung revidieren. Die Schutzpolizei hat große Verdienste. Ihr gebührt der wärmste Dank. (Sehr richtig links).

Der Abgeordnete Bork nimmt für seine Partei in Anspruch, sie habe besonderes geleistet in der Fürsorge für die Schutzpolizei, dabei gehen doch fast alle Anträge auf Besserstellung von der demokratischen Partei aus und tragen meinen Namen. Der Redner trägt zum Schluß eine ganze Reihe besonderer Beamtenwünsche vor.

Abg. Preller (Wirtsch.Vgg.) Unsere Polizei bedarf auch einer materiellen Sicherstellung. Die Umzüge und Versammlungen am Sonntag, die so sehr überhand genommen haben, sollten wenigstens während der Kirchzeit unterbleiben.

Nach weiteren kurzen Bemerkungen der Abgg. **Fink** (Ztr.), **Kasper** (Komm.), **Müller** (W.V.) und **Marckwald** (Ztr.) war die allgemeine Aussprache beendet.

Es folgt gie Einzelberatung.

Die Abstimmung über Artikel 1 (Gehälter) wird bis zur Abstimmung über die Mißtrauensanträge am 22. Oktober zurückgestellt. In der **Einzelaussprache** bringen verschiedene Redner eine Reihe von Einzelbeschwerden vor. Ein Regierungsvertreter sagt möglichste Berücksichtigung zu. Nach einigen persönlichen Bemerkungen ist auch die Einzelberatung erledigt, und das Haus vertagt sich auf Montag. Tagesordnung: Einzelhaushalte, Justizhaushalt.

Politische Umschau

Anfragen im preußischen Landtage.

vdz. **Berlin,** 18. Okt. (Tel.) Die Zentrumsfraktion des preußischen Landtages hat eine kleine Anfrage eingebracht über die zu hohen Preise der Mitropa in den Speisewagen.

Eine kleine Anfrage der Deutschnationalen verlangt Einwirkung auf die Reichsregierung, daß die Mittelstandskredite verlängert werden und der Zinsfuß herabgesetzt wird.

Die Landtagsfraktion der Deutsch-Völkischen Freiheitspartei fordert in einer kleinen Anfrage das Staatsministerium auf, beim Reichsministerium dahin vorstellig zu werden, unverzüglich mit der italienischen Regierung in Verhandlungen über die Rückgabe der biologischen Station Novigno einzutreten und im Falle eines günstigen Abschlusses dieser Verhandlungen die Station der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft wieder zurückzugeben.

Tumultszenen in einer Versammlung.

wtb. **Berlin,** 17. Okt. Gestern abend drangen etwa 60 Reichsbannerleute in die Aula des Margarethen-Lyzeums in der Iffflandstraße und versuchten, eine von 50 Personen besuchte Versammlung der Deutschen Volkspartei zu stören. Der Versammlungsleiter wurde tätlich bedroht, Stühle und Bilder wurden zertrümmert, Personen nicht verletzt. Die Ruhestörer wurden polizeilich entfernt.

Eine Waldersee-Erinnerung.

wtb. **Berlin,** 18. Okt. (Tel.) Am heutigen 25. Jahrestag des Einzuges des Feldmarschalls Graf Waldersee in Peking fand im Hotel Atlas eine Gedenkfeier der Teilnehmer des ehemaligen ostasiatischen Expeditionskorps Waldersee statt. Oberstleutnant a. D. von Kummer gedachte in seiner Begrüßungsansprache der Toten des Chinakrieges und schloß mit der Mahnung, auch in Zukunft fest am deutschen Wesen und an deutscher Art zu halten.

Bombenanschlag auf das „Memeler Dampfboot.“

wtb. **Memel,** 17. Okt. (Tel.) Das „Memeler Dampfboot“ gibt durch Extrablatt bekannt: Heute morgen gegen 2,30 Uhr ist auf das „Memeler Dampfboot“ ein Bombenanschlag verübt worden, der ungeheure Verwüstungen angerichtet hat. Der Eingang und der Schalterraum sind vollständig zertrümmert. Den Fußboden beider Räume bedeckt ein einziges Glassplitterfeld. Das am Eingang befindliche Eisengitter ist auseinandergerissen und vollständig verbogen. Fast sämtliche Türen wurden glatt aus der Füllung gerissen. Die Decken und Wände sind zertrümmert und durchlöchert. Auch die gegenüberliegende litauische Buchhandlung Rytas ist beschädigt. Die Bewohner der Nachbarschaft wurden durch die Detonation, die sich wie die Explosion einer Mine anhörte, aufgeschreckt. Es wurden sofort Untersuchungen angestellt, die bisher jedoch noch keinen Erfolg hatten. Gefunden wurde eine Schnur, die in doppelte Länge ausgelegt war und an deren Ende sich die Kapsel eines Entzünders befindet. Das „Memeler Dampfboot“ gibt der Vermutung Ausdruck, daß es sich um einen organisierten Anschlag handelt, durch den man den Betrieb des „Memeler Dampfbootes“ stillegen wollte oder um für die am Montag stattfindenden Wahlen Anlaß zu haben, den Belagerungszustand zu verhängen und auf diese Weise die Wahl unmöglich zu machen. Im übrigen wurden gestern abend spät auch auf dem Hof der Druckerei der „Volksstimme“ einige verdächtige Elemente bemerkt, die dreimal vom Hofe verwiesen wurden.

Zu den Anschuldigungen des Abgeordneten Gieseler.

wtb. **Wien,** 17. Okt. (Tel.) Zu dem vom völkischen Abg. Gieseler im preußischen Landtag gegen den Minister Hirtsiefer erhobenen schweren Vorwurf wegen angeblichen unerhörten Benehmens des Ministers in der Mariahilfstraße anläßlich seines Wiener Aufenthaltes erfahren die Blätter von der Staatspolizei, daß an den Behauptungen kein wahres Wort sei. Von einem derartigen oder irgendeinem anderen die Person des Ministers betreffenden Zwischenfall sei der Wiener Polizei auch nicht das geringste bekannt.

Auffindung der Leiche des verschwundenen litauischen Kuriers.

wtb. **Moskau,** 17. Okt. (Tel.) Die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion meldet zu dem (in der vorigen Nr. gemeldeten) Verschwinden des litauischen diplomatischen Kuriers aus dem Schnellzug Sebesch—Moskau: Der Kurier wurde gestern 140 Kilometer von Moskau entfernt in der Nähe von Wolokolansk auf dem Gleise tot aufgefunden. Die Leiche wurde nach Moskau überführt. Die staatsanwaltschaftliche Untersuchung des Falles ist eingeleitet.

Reichskriegertag in Leipzig.

wtb. **Leipzig,** 17. Okt. (Tel.) Die Messestadt Leipzig steht heute im Zeichen des ersten deutschen Reichskriegertages. In den festlich geschmückten Straßen herrscht bewegtes Treiben. Auf dem Platze vor dem Bahnhof und auf dem Augustusplatz sind Fahnenmasten in großer Zahl errichtet, an denen Guirlanden und Willkommensgrüße befestigt sind. Seit dem frühen Morgen bringen Sonderzüge Kriegervereine aus allen deutschen Gauen. Auf dem Bahnhof werden die ankommenden Vereine empfangen und die Fahnen nach der Wandelhalle des neuen Rathauses überführt. Die von Johann Sebastian Bach begründete Mittagsmotette des Thomanerchores in der ehrwürdigen Thomaskirche ist heute nur für die Teilnehmer des Kriegertages zugänglich. Am Nachmittag wird an dem Völkerschlachtdenkmal das Weihespiel „Heldenehrung“ aufgeführt. Geschlossen wird der heutige Tag durch deutsche Abende, die in mehr als dreißig Sälen und Messehallen abgehalten werden.

Gruß des Reichspräsidenten.

wtb. **Berlin,** 18. Okt. (Tel.) Reichspräsident v. Hindenburg richtete an den deutschen Reichskriegertag in Leipzig folgendes Begrüßungstelegramm:

„Den zum ersten allgemeinen deutschen Reichskriegertag versammelten deutschen und österreichischen Krieger- und Militärvereinen sende ich in dankbarer Erinnerung an die heldenmütigen Leistungen unserer Krieger in dem gemeinsamen großen Abwehrkampf herzliche kameradschaftliche Grüße.“

Darauf wurde folgendes Antworttelegramm an den Reichspräsidenten gesandt:

„100 000 zum ersten deutschen Reichskriegertag in Leipzig versammelte Kameraden des deutschen Reichskriegerbundes Kyffhäuser und die österreichischen Krieger- und Militärvereine danken Ew. Exzellenz, ihrem großen Heerführer, ehrerbietigst für die übersandten Grüße und erwidern sie aus vollem Herzen. Angesichts des gewaltigen Völkerschlachtdenkmals geloben alle, vom ersten bis zum letzten, erneut unverbrüchliche Treue zu Volk und Vaterland.“

v. Heeringen, Generaloberst und Präsident.

Zwischenfall beim deutschen Reichskriegertag.

wtb. **Leipzig,** 18. Okt. (Tel.) Im Rahmen des ersten deutschen Reichskriegertages veranstalteten heute nachmittag Angehörige nationaler Bünde einen Werbeumzug durch den zumeist von Arbeiterfamilien bewohnten Stadtteil Stötteritz, wobei es zu Zusammenstößen mit roten Frontkämpfern kam, die kurz vorher dort eine Protestversammlung gegen den Reichskriegerbund abgehalten hatten. Auf Seiten der Hakenkreuzler fielen mehrere Schüsse. Durch das Eingreifen eines Ueberfallkommandos wurden weitere Tätlichkeiten verhindert. Bei der durch die Polizei vorgenommenen körperlichen Durchsuchung der ungefähr dreihundert Mann zählenden Hakenkreuzler, wurden zahlreiche Gummischläger, Schanzzeug und eine Pistole beschlagnahmt. Mehrere Namensfeststellungen wurden vorgenommen. Der Werbezug wurde unter polizeilicher Begleitung aus dem Stadtteil geführt. Die roten Frontkämpfer haben sechs bis acht zum Teil erheblich Verletzte zu verzeichnen, von denen einige ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Bei den schweren Verletzungen handelt es sich zumeist um Schläge mit blanken Spaten.

Aus Nah u. Fern.

1 000 Mark Belohnung für die Ermittelung von Drahtseilspannern.

wp. **Köln,** 17. Okt. In den Nächten zum 18., 22. und 24. August und in der Nacht zum 25. September wurden auf der Landstraße Bonn-Köln in den Gemeinden Urfeld, Widdig und Godorf verbrecherische Anschläge gegen Kraftfahrzeuge durch Ueberspannen der Straße mit starken Drahtseilen verübt. In der ersten Nacht fuhr ein Kaufmann aus Köln auf seinem Motorrad mit Beiwagen gegen das Seil. Der Fahrer wurde am Halse getroffen und vom Rade geschleudert. Der Beiwagen prallte gegen einen Baum. Die Insassin des Wagens erlitt schwere Verletzungen, an denen sie nach einigen Tagen starb. In den übrigen Fällen wurden Personen nicht verletzt, auch ist ein erheblicher Sachschaden nicht entstanden. Die bisherigen Nachforschungen nach den Tätern sind ohne Erfolg geblieben. Auf ihre Ermittelung hat der Regierungspräsident obige Belohnung ausgesetzt. Zweckdienliche Mitteilungen nimmt die Kriminalpolizei in Köln und Bonn, sowie jede andere Polizeidienststelle entgegen. Die Angaben werden auf Wunsch vertraulich behandelt.

Verbrecherisches Treiben.

wp. **Köln,** 17. Okt. Ein Holländer, der sich in der Nähe Kölns seßhaft gemacht und mit seiner Tochter jahrelang in Blutschande gelebt, sie auch verkuppelt hatte, wurde von der Strafkammer zu einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren neun Monaten, die Tochter zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Arbeiterkolonne von einer Lokomotive überfahren.

wtb. **Hannover,** 17. Okt. Heute nachmittag 3,25 Uhr fuhr auf der Eisenbahnstrecke Minden—Veltheim zwischen dem Stellwerk Oeynhausen-West und der Weserbrücke eine leerfahrende Lokomotive in eine Arbeiterkolonne hinein. Fünf Arbeiter wurden getötet.

Amtliche Berliner Devisenkurse.

	16. Okt. Geld	16. Okt. Brief	17. Okt. Geld	17. Okt. Brief	v. dem Kriege
Holland 100 Guld.	168.63	169.05	168.64	169.06	169.50
Buenos-Aires	1.727	1.731	1.724	1.728	1.69
Belgien 100 Fr.	19.06	19.10	19.09	19.13	81.00
Oslo 100 Kr.	85.34	85.56	84.99	85.21	112.50
Dänemark 100 Kr.	105.22	105.48	103.87	104.13	112.50
Schweden 100 Kr.	112.16	112.44	112.26	112.54	112.50
Finnland 100 M.	10.55	10.59	10.54	10.58	81.00
Italien 100 Lire	16.78	16.82	16.54	16.58	81.00
England	20.305	20.355	20.306	20.356	20.43
New York 1 D.	4.19	4.20	4.19	4.20	4.20
Paris 100 Frk.	18.65	18.69	18.93	18.97	81.00
Schweiz 100 Frk.	80.84	81.04	80.86	81.06	81.00
Spanien 100 Pes.	60.22	60.38	60.15	60.31	81.00
Japan	1.717	1.721	1.715	1.719	2.00
Rio de Janeiro	0.609	0.611	0.599	0.601	1.35
Wien Schill.	59.13	59.27	59.13	59.27	85.00
Prag 100 Kr.	12.42	12.46	12.42	12.46	85.00
Budapest 100 000	5.87	5.89	5.87	5.89	85.00
Sofia	3.05	3.06	3.04	3.05	81.00
Jugoslawien.	7.45	7.47	7.45	7.47	81.00

Börsenstimmungsbild.

Locarno und die Börse.

wtb. **Berlin,** 17. Okt. Der Verlauf der Konferenz von Locarno scheint einen vollkommenen Umschwung im Börsenverkehr hervorgerufen zu haben. Allgemein ist man der zuversichtlichen Meinung, daß nunmehr eine dauernde außenpolitische Entspannung eingetreten ist und damit der Weg für eine allgemeine wirtschaftliche Gesundung offensteht. Diese Erwartung hat der Unternehmungslust einen kräftigen Antrieb gegeben und das Ausland unterstützte durch bedeutende Käufe die daraufhin einsetzende Aufwärtsbewegung an den Industrie- und Aktienmärkten. Den größten Vorteil zogen natürlich die von der Spekulation bevorzugten Montanpapiere, die mit durchschnittlichen Besserungen von 2 bis 3 Prozent einsetzten und vereinzelt auch darüber hinausgehende Gewinne zu verzeichnen hatten, wie z. B. Gelsenkirchener, die sich über 4 Prozent gegen gestern höher stellten. Daneben setzten Schlesische Zink und Stollberg Zink im Zusammenhange mit einer erheblichen Steigerung des Zinkpreises ihre Aufwärtsbewegung fort. Schlesische Zink gewannen 9 Prozent, chemische und Elektrizitätswerte erfuhren ähnliche Steigerungen wie die Montanpapiere, Oberschlesische Kokswerke gewannen 3½, Theodor Goldschmidt über 4 Prozent. Maschinenfabrikaktien hatten gleichfalls Besserungen von 2 bis 3 Prozent zu verzeichnen. Ebenso Metallwerte, wie insbesondere Binswerke und C. Lorenz. Lebhaftes Interesse bekundete die Börse für Schiffahrtsaktien, die allerdings die anfänglichen Gewinne im späteren Verlaufe nicht voll behaupten konnten. Die Aufwärtsbewegung machte auch an den übrigen Märkten nicht durchweg Fortschritte, weil die Tagesspekulation die günstige Tendenz zur Sicherstellung von Gewinnen benutzte. Im allgemeinen aber zogen Industriewerte noch über die Anfangskurse hinaus, allerdings unter Schwankungen an. Bemerkenswert war das Interesse, welches sich für gewisse oberschlesische Werte wie Laurahütte, Kattowitzer und Hohenlohe kundgab. Laurahütte gewannen über 3 Prozent. Bankaktien besserten sich gleichfalls, die Deutsche Bank um 3 Prozent, Darmstädter Nationalbank und Diskontogesellschaft um 1½ Prozent. Der Markt der deutschen Anleihen war vernachlässigt, weil die Spekulation sich den größere Gewinnchancen bietenden Industriemärkten zugewandt hatte, aber im Verlaufe kam eine bemerkenswerte Besserung der Kriegsanleihe zum Durchbruch. Auch Ostgebietsanleihe wurde wieder ziemlich lebhaft gehandelt. Ausländische Renten änderten sich nur wenig. Am Geldmarkte blieben die Sätze und der Privatdiskont unverändert.

Die Börse schloß in sehr fester Haltung, für Industriewerte meist zu den höchsten Kursen des Tages. Am Einheitsmarkte zeigte sich besonders lebhaftes Interesse für Porzellan-, Zement- und Textil-Industrie.

Gerüsteinsturz.

pw. **Berlin,** 17. Okt. Beim Bau der Lagerhalle für eine Likörfabrik in Berlin-Spandau löste sich der Binder der Eisenkonstruktion und stürzte herab. Er begrub zwei Arbeiter unter sich. Schwerverletzt mußten beide in das Krankenhaus gebracht werden.

Das Malchiner Rathaus niedergebrannt.

wtb. **Malchin,** 17. Okt. Gestern abend brach im Rathause Feuer aus. Die Malchiner Feuerwehr und die Feuerwehr der Zuckerfabrik zu Malchin, letztere mit einer Motorspritze, haben versucht, den Brand zu löschen, was ihnen jedoch nicht gelungen ist. Das Gebäude ist im Laufe der Nacht vollständig niedergebrannt. Mit verbrannt sein soll ein Inhaftierter, der gestern festgenommen wurde und nicht mehr rechtzeitig herausgeholt werden konnte.

Zugunglück Mailand—Genua.

wtb. **Rom,** 17. Okt. Ein Güterzug fuhr auf einen im Bahnhof Bressana-Bottarone, Strecke Mailand—Genua haltenden Personenzug auf. Zwölf Personen wurden getötet, zwanzig verletzt, davon einige schwer.

Flugzeugunfälle in England.

wtb. **London,** 17. Okt. Bei dem Absturz eines Kampfflugzeuges in der Nähe von Salisbury wurden zwei Flugzeugführer getötet. In der Nähe von Tunbridge (Wales) mußte ein französisches Passagierflugzeug eine Notlandung vornehmen. Es stieß dabei an einem Baum. Drei Passagiere wurden leicht verletzt.

Früher Winter.

wp. **Hagen,** 17. Okt. Aus dem Sauer- und Siegerland wurde gestern und auch heute wieder Schneefall gemeldet. Auf den Höhen über 400 Meter liegt Schnee. In Olpe herrschte in den vorgestrigen Abendstunden Schneetreiben bei kaltem und stürmischen Wetter. Ebenso werden aus Winterberg rauhe Winterstürme mit Schneetreiben im Astengebiet gemeldet.

Schneefall im Harz.

pw. **Berlin,** 18. Okt. (Privattel.) Aus Hahnenklee bei Goslar wird erneuter starker Schneefall gemeldet. In den Straßen von Hahnenklee liegt der Schnee 10—15 Zentimeter hoch.

Schwere Gewitter in Pommern.

wtb. **Stettin,** 17. Okt. In der vergangenen Nacht gingen über Teile von Hinterpommern erneut schwere Gewitter, begleitet von vernichtenden Hagelschauern, nieder. In Seefeld bei Kolberg traf ein Blitz die Scheune des Landwirts Miggenburg. Die Scheune und einige andere Gebäude brannten nieder. In Kolberg richtete Blitzschlag an den Fernsprechleitungen manchen Schaden an.

Das Urteil im Hellieberyprozeß.

wtb. **Bernburg,** 17. Okt. Heute nachmittag verkündete nach einstündiger Beratung der Vorsitzende des Gerichtshofes das Urteil im Drostprozeß, das auf Freispruch und Uebernahme der Kosten durch die Staatskasse lautete. In der Begründung heißt es u. a.: Das Gericht hält sich nicht für zuständig, über die Frage zu entscheiden, ob der Angeklagte in gutem Glauben an die übernatürlichen Fähigkeiten seiner Medien glaubte. Dieser gute Glaube wird ihm zugebilligt, wenn auch das Gericht auf dem Standpunkte steht, daß Drost in einigen Fällen kritiklos, in anderen Fällen sogar leichtsinnig gehandelt hat.

Benutzt die Leihbibliothek der Buchhandlung Carl Braus, Bahnhofstr. 3

Die Bolschewisierung Chinas.

Von Professor Dr. Chu Chia-hua,
Dekan des germanistischen Seminars der Reichsuniversität, Peking.

Mit großem Interesse verfolgen wir Chinesen die von England ausgehende Propaganda, und mit einem gewissen Bedauern müssen wir bemerken, daß viele Deutsche durch den Krieg in politischer Hinsicht herzlich wenig gelernt haben.

Erst vor wenigen Jahren wurde während des Krieges von London aus die Nachricht verbreitet, die Deutschen verarbeiten ihre toten Krieger zu Fett und Glyzerin. Der Zweck der Meldung war ganz offensichtlich, und als nachher im Oberhaus eine Anfrage an die englische Regierung gerichtet wurde, hat man die Möglichkeit nicht bestritten, um diese Hunnenmeldungen noch mit einer Art amtlichen Würde zu umgeben. Der Zweck war natürlich, im Lande des Konfuzius, des Ahnenkultus, der sorgsam gepflegten Ahnengräber, die Deutschen als das niedrigste und verkommendste Volk in den Augen der Chinesen hinzustellen; denn derartige Taten würden in China die öffentliche Meinung sofort gegen jedes Volk kehren, wenn, ja wenn sie geglaubt worden wären. Das war nicht der Fall. Aber man fiel in China nicht deshalb auf diese plumpen, bosshaften Erfindungen herein, weil die deutsche Gegenpropaganda geschickt gewesen wäre, sondern aus einem gewissen seelischen Taktgefühl heraus, weshalb die Einfachsten diese Lügen als solche witterten, abgesehen von den gebildeten, die in Deutschland studiert hatten und von den Millionen Chinesen in Shantung, die die Deutschen aus eigener Erfahrung kannten.

Was war nun nicht der Zweck der Propaganda? Nicht der Zweck war die Absicht, die nach außenhin vorgetäuscht wurde: die moralische Entrüstung der englischen Patrioten mit dem hohen Menschheitsideal! Im Grunde war es den Engländern nur um den Handel zu tun, um ihre wirtschaftliche Stellung, die ja durch Vernichtung der wachsenden deutschen Konkurrenz für weitere Jahrhunderte konsolidiert werden sollte. Das gleiche Spiel war ja bereits früher mit Spanien, den Holländern und den Franzosen getrieben worden.

Will man nun verstehen, was von englischer Seite heute gegen China unternommen wird, so muß man unterscheiden zwischen dem vorgetäuschten und dem wirklichen Zweck der Propaganda.

Der vorgetäuschte Zweck ist der christliche Wunsch, das arme chinesische Volk vor dem Einfluß des Bolschewismus zu bewahren. Daß nur der Bolschewist in China etwas zu sagen hat, wird dabei als Prämisse vorausgeschickt. Der Engländer argumentiert nicht in solchen Fragen, er behauptet frisch weg; z. B. wird er nie versuchen, im Gegenteil ängstlich vermeiden, darauf hinzuweisen, daß der russische Bolschewismus ein russisches Gewächs ist, das in China nicht gedeihen kann. Wir Chinesen sind trotz aller Anstrengungen noch keine Engländer geworden, trotz der Schmachverträge seit 1842, und wir werden keine Russen werden, mithin auch nicht mit russischen Methoden arbeiten. Die russische Revolution entstand, erstens weil der Grundbesitz den Bauern knechtete, der ja nicht einmal frei im eigenen Lande herumreisen konnte. In China gibt es keinen Grundbesitz, wenn auch mittlere Güter bis zu 1000 chinesischen Morgen. Bald 80 Prozent der Bevölkerung hat Eigenbesitz, daneben Pachtgüter. Der russische Bauer unterstand einem verrotteten Adel, in China gibt es keinen Adel und gab es seit tausend Jahren keinen, trotz Kaisertums. Der russische Bauer war drittens untergeordnet seiner Geistlichkeit, die streng orthodox und gegen jede Erziehung war. Der Chinese kennt keine religiöse Orthodoxie. Kurzum, die Gleichstellung ist noch unmöglicher wie der Vergleich Rußland-Deutschland, und die Durchführung des russischen Systems wäre in China genau so eine wirtschaftliche Verrücktheit, wie sie es in Deutschland sein würde. Die Engländer sollen nur ruhig erst ihre Latifundien in England und Irland so aufteilen, wie in China der Landbesitz aufgeteilt worden ist. Wir danken dafür, ein zweites Irland oder Indien größten Stils zu werden. Auch unsere Arbeiterschaft ist zu eng mit dem Land verwachsen, um auf den Bolschewismus hereinzufallen.

Also, der vorgetäuschte Zweck ist die göttliche Mission Englands, China vor dem Bolschewismus zu bewahren, und zu diesem Zweck wird eben die „Menschenfettmethode" seligen Angedenkens heute auf die Chinesen angewandt, und die deutsche Presse, die noch vor einigen Jahren über die englische Hetze jammerte, wirkt nun — durch Verbreitung der übermittelten Nachrichten — unbewußt mit. Nichts gelernt!

Was ist nun der wirkliche Zweck? Ich kann an dieser Stelle nur kurz darauf hinweisen. Die Chinesische Industrie entwickelt sich, der englische Handel in China geht zurück, die chinesischen Kapitalisten erstarken, — also nicht die „proletarische Masse" allein; dieses wachsende wirtschaftliche Erstarken Chinas, das gegen Engländern ein Dorn im Auge ist, soll gehemmt werden. Wir wollen die Zwangsjacke der Siegerverträge los werden, in die man uns vor bald einem Jahrhundert gesteckt hat. Und hier kommen wir zu dem Punkt, wo sich die russische, englische und chinesische Frage berühren, der aber in keinem Reutertelegramm erscheint, dessen Erwähnung ebenso sorgsam vermieden wird wie während der Einkreisungspolitik gegen Deutschland der wirtschaftliche Krieg Englands als Endziel.

—oo—

Aus Stadt und Umgebung.

Kultur-Jubiläen.

19. Oktober.

Vor 20 Jahren wurde in Berlin die Allgemeine Berliner Omnibus-Aktiengesellschaft gegründet und der Autobusverkehr aufgenommen. Es waren dies die ersten Anfänge eines Verkehrsmittels, das heute das moderne Großstadtbild vollkommen beherrscht. Die ersten Wagen waren wesentlich kleiner als die heute benutzten, sie enthielten 16 Innen- und 18 Verdecksitze. —. 1821 schrieb Friedrich Krupp, der Begründer der Weltfirma und Erfinder der Gußstahlfabrikation an einen Freund, daß er von allen Seiten Vorwürfe bekomme, da er sein Vermögen für seine unnützen Experimente aufopfere. Krupp hat trotz aller Nörgelei seine Versuche fortgesetzt, die ihn zum Erfolg geführt haben. — 1693 wurde die Universität in Halle gegründet, die später mit der von Wittenberg vereinnigt wurde und heute als Universität Halle-Wittenberg die beste landwirtschaftliche Abteilung innerhalb der philosophischen Fakultät der deutschen Universitäten besitzt. — 1745 starb in Dublin der englische Satyriker Jonathan Swift, der Schöpfer der weltberühmten „Gullivers Reisen", für deren satyrischen Inhalt er ja damals die Ungnade der Mächthaber zuzog. — 1812 trat Napoleon den Rückzug aus Moskau an. Ein Jahr später war die Völkerschlacht bei Leipzig gewonnen, Napoleon entschloß sich zur Flucht. Der polnische Heerführer Fürst Anton Poniatowski ertrank an diesem Tage in der Elster. — 1863 wurde in Barlt der bekannte niederdeutsche Romandichter Gustav Frenssen geboren, der den am Ende des vorherigen Jahrhunderts geschaffenen Kunstroman in die Sphäre niederdeutschen Erlebens übertragen hat.

Schwerte, den 19. Oktober 1925.

÷ **Vorboten des Winters** sind an die Stelle der kurzen Spätsommerperiode getreten, die uns Anfang Oktober nochmals beschieden war. Es hat in vielen Gebieten Deutschlands, namentlich in Mitteldeutschland, Kälte, Stürme und Schnee gegeben, die den warmen Ofen zu einer recht angenehmen Zugabe des Wohnzimmers machten. Der Schnee ist nur in den Bergen liegengeblieben, im Flachlande hat er sich sofort in Wasser aufgelöst. Nach dem Volksglauben soll es keinen kalten Winter geben, wenn der erste Schnee nicht liegen bleibt, aber Garantien liegen darin ebensowenig wie im Gegenteil. Recht unliebsam hat sich vielfach der Herbststurm bemerkbar gemacht, und in den freiliegenden Häusern hörte man ein Geheul, Gerassel und Geklapper, das nicht mehr schön war. Man hat auch schon gemerkt, daß die Mäuse aus dem Freien sich in die Häuser zu ziehen beginnen. Man achte mithin auch auf die Speisekammern usw.

÷ **Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht zum Samstag wurde in der Westfälischen Kleiderhalle am Wilhelmsplatz ein schwerer Einbruchs-Diebstahl verübt. An der Ladentür haben die Diebe eine Füllung eingedrückt und sind auf diesem Wege in den Verkaufsraum gelangt. Gestohlen wurden eine größere Anzahl Herren- und Knabenanzüge, Mäntel und sonstige Waren im Werte von weit über 1000 M. Ein an den Tatort gebrachter Polizeihund konnte eine Spur zwar einige Zeit verfolgen, dann ging sie jedoch verloren.

+ **Die Hüsingstraße** hat in letzter Zeit ein fast großstädtisches Gepräge erhalten. Nachdem am Freitag abend das neue Kaufhaus der Firma Gebr. Stein (die ehemalige Cohen'sche Besitzung) seiner Bestimmung übergeben ist, geht in Kürze auch der große Neubau der Firma Carl Feit seiner Vollendung entgegen; vorgestern konnte das Richtfest gefeiert werden. Das ganze Straßenbild wird durch diese Neubauten in der günstigsten Weise beeinflußt.

÷ **Wer soll Gutachter sein?** Zur Anwendung der Reichsabgabenordnung hat der Reichsfinanzhof ein bemerkenswertes Urteil gefällt. Legt der Pflichtige ein von ihm veranlaßtes Gutachten vor, so hat das Finanzgericht zu prüfen, ob ihm gegenüber dem von der Steuer- oder Rechtsmittelbehörde erhobenen abweichenden Gutachten sachlich der Vorzug gebührt; auch ist der amtlich bestellte Sachverständige über vom Pflichtigen oder Privatgutachter geltend gemachte neue Tatsache zu hören, bevor auf das amtliche Gutachten die Entscheidung gestützt wird.

÷ **Einkommen- und Körperschaftssteuererklärung.** Der Reichsfinanzminister hat in einem Rundschreiben folgendes verfügt: Eine allgemeine Verlängerung der am 17. Oktober endenden Frist für die Einkommen- und Körperschaftssteuererklärung kann nicht in Frage kommen. Muß es daher bei der vorgesehenen Frist verbleiben, so ersucht der Minister jedoch, wenn die Steuererklärung bis zum 31. Oktober beim Finanzamt eingeht, von Zuschlägen nach § 170, Abs. 2, der Reichsabgabenordnung Abstand zu nehmen. Wird die Frist für die Abgabe der Steuerklärung vom Finanzamt verlängert, so darf ein Zuschlag nicht erhoben werden, wenn die Erklärung bis zu dem vom Finanzamt bestimmten Zeitpunkt eingeht oder Fristverlängerung gewährt wird.

÷ **Vorkursus für Kindergärtnerinnen.** Es ist noch wenig bekannt, daß auch begabte Volksschülerinnen die Möglichkeit haben, sich dem Kindergärtnerinnenberuf zu widmen. Das Kindergärtnerinnenseminar können zunächst nur solche besuchen, die das Abschlußzeugnis eines Lyzeums oder einer Mittelschule haben. Wenn indessen begabte Volksschülerinnen die schulwissenschaftliche Vorprüfung in Münster gemacht haben, dann können sie in den halbjährigen Vorkursus im Kindergärtnerinnenseminar aufgenommen werden. Wie wir hören, ist noch Gelegenheit, an dem Vorkursus im Wittener Kindergärtnerinnenseminar (Evang. Diakonissenhaus) teilzunehmen, wenn die Vorprüfung gemacht ist. Begabte Volksschülerinnen, die nach ihrer Entlassung geistig etwas weiter gearbeitet haben, können diese Vorprüfung, die am 22. November stattfinden soll, machen. Es müßte allerdings schnellstens die Anmeldung bei der Leitung des Kindergärtnerinnenseminars erfolgen. Dort ist man auch bereit, nähere Auskunft zu erteilen. — Ende November haben 19 Seminaristinnen die Entlassungsprüfung im Kindergärtnerinnenseminar bestanden. Gerade in den westfälischen Industriebezirken dürfte diese günstige Bildungsgelegenheit für begabte junge Mädchen begrüßt werden.

÷ **Keine neuen Wahlen für die Gewerbe- und Kaufmannsgerichte.** Mit dem Inkrafttreten des Arbeitsgerichtsgesetzes rechnet man im Laufe des Jahres 1926. Der Entwurf liegt dem Vorläufigen Reichswirtschaftsrat und dem Reichsrat vor. Neuwahlen der Beisitzer der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte sollen deshalb schon zur Vermeidung der nicht unerheblichen Kosten nach Möglichkeit vermieden werden. Nötigenfalls soll die Amtsdauer durch Aenderung der Satzungen verlängert werden.

÷ **Die Sprechtage des Westfäl. Bauernvereins, Bezirksverband „Industriegebiet"** sind in der Zeit vom 19. bis 31. ds. Mts. folgende: Schwerte: Für den Kreis Hörde findet ein Sprechtag am Freitag, den 30. Oktober in Schwerte, Wirtschaft Potthoff, Schützenstraße, in der Zeit von 10 bis 2 Uhr statt.

**Willst du deinen Husten stillen,
nimm Fays Sodener Pastillen.**

Die Burg des Glücks.

Roman von F. Arnefeld.

Copyrigth by Greiner & Comp., Berlin W. 20.
29. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Vielleicht ein abgewiesener Verehrer!" meinte die Gräfin, die begierig jedes Wort verschlang, weil es ihr Stoff zu einer neuen Vision bot. „Meinen Durchlaucht, daß es jemand aus unseren Kreisen ist?"

„Ich möchte hoffen — nein! Da aber außer Dr. Markhof, dem eine solche Infamie absolut nicht zuzutrauen ist, nur Angehörige unserer Kreise mit von der Partie waren, muß ich leider sagen — ja!"

„Diese Version ist sehr interessant!"

„Finden Sie, Gräfin? Ich finde sie im Gegenteil sehr traurig! Noch trauriger allerdings ist das Kesseltreiben, das Ihren Worten nach jetzt gegen Fräulein von Dieten in Gang gesetzt wurde. Ich muß sagen, ich schäme mich beinahe meiner Standesgenossen! Denn wir haben nur dann ein Recht, uns für bevorzugte Menschen anzusehen, wenn wir vornehmer, gerechter und hochherziger in unserer Denkensweise sind als jene, die wir nicht als gleichberechtigt anerkennen. Ich habe mich bisher begreiflicher Weise um die Hagernbacher Gesellschafterin nicht bekümmert. Aber ich werde es von nun an als Ehrensache ansehen, ihr stets diejenige Achtung zu erweisen, die ihr andere unberechtigterweise versagen!"

Jetzt war es die Gräfin, die unbehaglich auf ihrem Stuhl umherrückte. Die Augen des Herzogs ruhten so merkwürdig streng und aufdringend auf ihr, gerade als hätte er ihr selbst mit seinen Worten eine Strafpredigt halten wollen.

So fragte sie denn nur noch höflichkeitshalber nach Prosper und erfuhr, daß er für ein paar Tage nach Hochweid gegangen sei, weil er auf Rehe pirschen wolle.

Dann empfahl sie sich sehr eilig.

Der Herzog blickte dem fortrollenden Wagen finster nach.

„Gott sei Dank, daß sie draußen ist, die giftige Viper! Weiß Gott, ich hätte mir nie träumen lassen, für das Fräulein von Dingsda je den Ritter spielen zu müssen! Aber angesichts von so viel Bosheit und Niedrigkeit konnte ich wirklich nicht schweigen!"

„Du hast sie sehr warm verteidigt, Papa!" sagte Edeltrud lächelnd. „Sie wäre stolz gewesen, hätte sie deine Worte gehört."

„Bah, davon wird sie nie etwas erfahren. Ich habe sie verteidigt, weil ich ihre Sache für gerecht halte und ihr nichts niedriges zutraue. Vielleicht auch ein wenig darum, weil ich ihr einmal wehe getan habe. Nun sind wir quitt dadurch. Auf Wiedersehen, Edel!"

Er wandte sich dem Hause zu, in dessen Innerem er verschwand.

Die Prinzessin kehrte langsam an ihren Platz unter den Drachenbäumen zurück, wo sie nachmittags meist zu sitzen pflegte.

Auch sie war froh, daß Gräfin Wilderich gegangen war, obwohl das, was diese über Tinti gesagt, ihr sehr willkommen gewesen war. Sie wußte, daß ihr Schwiegervater, der in Bezug auf Frauen ebenso strenge als ideale Ansichten hatte, Tintis Gebaren nun sicher einer schärferen Kritik unterziehen würde.

Dann schweiften ihre Blicke traumverloren in die Weite. Woher kam nur diese bange Unruhe und Traurigkeit, die sie seit dem Ausflug nach der Udohöhle jetzt so oft überfiel?

War es die schwüle Sommerluft — oder der Duft der Rosen, die heuer so viel üppiger blühten als in den Jahren zuvor?

Wie ein leuchtender farbenprächtiger Mantel lagen sie gerade in diesem Teil des Parkes über dem Grün ausgebreitet. Als bunte Gruppen, blutrote, feurige Gehänge, blaßrote Lisieren und in den einzelnen Prachtexemplaren hochstämmiger Bäume, deren breitausladende, auf Gestellen ruhende Aeste viele hunderte herrliche Blüten trugen, in weiß, in blaßgelb oder orange und rosenrot.

Ja — dieser Duft mußte es sein! Er legte sich beklemmend auf die Brust und drang nachts durch die geöffneten Fenster in die Gemächer, daß man nicht schlafen konnte . . .

Dann war es, als ob die funkelnden Sterne am Himmel zu flüstern begännen, als raunten die Bäume im Park, als sänge der Mond ein uraltes sanftes Lied von Glück und Liebe.

Ein Lied, das Prinzessin Edeltrud fast vergessen hatte und das nun manchmal wieder aufklang in diesen leuchtenden Sommertagen und schwülen dufterfüllten Nächten.

Ach ja — — Glück! Das war auch so ein seltsam schillernd Ding. Wie die Rosen so leuchtend und lockend . . . und so schnell verblüht . . .

Oder hatte es überhaupt nie geblüht . . . ihr nie geblüht?

Die Prinzessin richtete sich plötzlich horchend auf. Sie vernahm Stimmen vom Kiesplatz unter der Schloßterrasse her. Kam Besuch? Ein heißes Rot flutete über ihr Antlitz. Kam Horst v. Knude? Er hatte neulich, als er seinen Antrittsbesuch auf Dreisenstein gemacht, versprochen, ihr Bilder von seiner Reise aus Deutsch-Ostafrika zu bringen . . .

Langsam stand sie auf. Sie konnte nur ein kleines Stückchen des Weges überschauen, Büsche deckten die Aussicht nach dem Schloß.

Das dumme Herz — warum pochte es nur plötzlich so stürmisch? Wie gut, daß der Herzog nicht da wir! Er hatte sie schon neulich mit seinen scharfen Augen, als sie ihm Knude vorstellte, so erstaunt angesehen, weil sie so verwirrt gewesen war. Sie konnte nachher nicht begreifen, warum eigentlich.

Schritte knirschten auf dem Kies. Edeltrud stand mit brennenden Wangen, etwas vorgebeugt. Sie lauschte und wartete . . .

Nun kam er an die Biegung . . .

Im nächsten Augenblick richtete sie sich enttäuscht auf. Das Blut flutete zurück. Das Herz ging wieder normal. Es war nur Kurtchen Dolling . . .

„Wir dumm ich doch bin!" dachte sie ärgerlich und nickte dem Ankommenden lächelnd zu.

„Das ist hübsch, daß Sie kommen, mir ein bißchen die Zeit vertreiben, lieber Graf! Ich war eben im Begriff, mich sterblich zu langweilen!"

Sie bot ihm Platz an und der junge Mann mit den blanken schwarzen Augen und dem tadellos gescheitelten Haar versicherte ein über das andere Mal, wie glücklich er darüber sei und besonders auch darüber, daß er sie allein fände.

Nach und nach kam es dann heraus: er war gekommen, um ihr sein Herz auszuschütten. Er war so unglücklich! Und so verliebt in Tinti! Und sie mache sich immer lustig über ihn! Und Prosper sei ihm immer im Wege, so daß er nie dazu gekommen, der Komtesse zu sagen, wie rasend er in sie verliebt sei.

„O, o!" sagte die Prinzessin lächelnd, „Sie wollen es ihr jetzt schon sagen? Das scheint mir doch etwas verfrüht."

„Sie glauben, Durchlaucht? Soll ich noch warten?"

„Entschieden, lieber Graf! Denn sehen Sie, wenn sie Ihnen nun einen Korb gibt, dann wäre doch alles verdorben!"

„Sie glauben, daß ich einen Korb bekomme?" sagte Kurtchen, mit seinem Einglas spielend, immer kleinlauter werdend.

„Ich halte es mindestens nicht für ganz unmöglich," versetzte Edeltrud diplomatisch. „Tinti ist kein Mädchen, das sich überrumpeln läßt. Schließlich kennt sie Sie doch noch viel zu wenig."

(Fortsetzung folgt.)

Gedenket der Zeppelin-Eckener-Spende!

Von Direktor Milarch (Löwenberg)

Echterdingen! Schiff in Not! Und in lohen Flammen
Bricht ein stolzes Menschenwerk jäh in sich zusammen.
Aus der Asche, phönixgleich, ward es neu geboren:
Heldengraf vom Bodensee, du warst nicht verloren!
Nord und Süd und Ost und West, Stadt und Land und Stände
Reichten dir im Opfersinn hilfobereit die Hände.
Es erschienen auf dem Plan alle guten Geister,
Und ein einig' deutsches Volk half dem großen Meister.
Doch das letzte Meisterstück ging in fremde Hände.
Deutsches Volk! Besinne dich! Ist das nun das Ende?
Was hier deutsche Kraft vollbracht, soll das nun zerfallen,
Soll nun Grabesruhe sein in den weiten Hallen?!
All die Kunst und all den Geist und den starken Glauben —
Soll der Rat der Feinde uns das nun wirklich rauben?
Deutsches Volk! Das darf nicht sein, rühre Herz und Hände,
Gib aus deiner Armut her für die Eckener-Spende.
Manche Last bedrücket uns hart mit ihrer Schwere,
„Z. R. 3" als Kriegstribut brachte uns nur Ehre!
So wird auch das neue Schiff Deutschlands Ruhm verkünden,
Eckener wird im sichern Flug seinen Pol schon finden.
Ueber Land und über Meer werden Schiffe fliegen,
Deutschland wird im Friedenswerk eine Welt besiegen.
Arbeit gibt's für Kopf und Hand! In den weiten Hallen
Werden Niet- und Hammerschlag fröhlich wieder schallen!
Deutsches Volk! So soll es sein! Rühre Herz und Hände,
Gib aus deiner Armut her zu der Eckener-Spende!
Junges Volk! Gib doch Verzicht auf die Zigarette
Ein paar Tage — und es wird ein Erfolg, ich wette!
Deutsches Mädel, schmücke dich einmal etwas minder,
Greift in euren Spartopf tief, all ihr deutschen Kinder!
Und wer gern den Schoppen sticht, steche mal daneben —
Wer im Spiel Gewinner ist, soll's zur Spende geben!
Hausfrau, richt' das Sonntagsmahl einmal nur geringer,
Was du einsparst, das gehört unserm Luftbezwinger.
Jeder, auch der Aermste, soll hier sein Scherflein bringen,
Und wenn so ein jeder hilft, muß das Werk gelingen!
„Deutschland" soll sein Name sein, das ist Volksbegehren!
Deutschland über Land und Meer, Deutschland hoch in Ehren!

Beiträge werden auf Postscheckkonto Stuttgart Nr. 5845 erbeten und auch von allen Reichsbankstellen, Sparkassen und Banken entgegengenommen

Zeppelin-Vortrag. Im dichtbesetzten Saale des „Westfälischen Hofes" wurde am Samstag abend ein bauVortrag über den Zeppelin-Luftschiffbau geboten. Der hiesige Ortsverein des deutschen Werkmeister-Verbandes hatte der Ingenieur Thomsen aus Kassel gewonnen, der in zweistündigen hochinteressanten Ausführungen seine Zuhörer mit den Einzelheiten des Baues von Luftschiffen, von den ersten bescheidenen Anfängen bis zu den jetzigen Wunderwerken deutscher Technik — mit besonderer Berücksichtigung der bahnbrechenden Zeppelin'schen Erfindung — bekannt machte. Ueber 170 Lichtbilder illustrierten das gesprochene Wort und trugen nicht unwesentlich zum besseren Verständnis des Vortrags bei.

r **Reformationsfeier.** Im Gottesdienst wurde gestern bekannt gegeben, daß die diesjährige Reformationsfeier in folgender Weise stattfinden soll: Am Sonnabend, den 31. Oktober, findet morgens um 9 Uhr ein Festgottesdienst statt, in dem Chöre der hiesigen Schulen mitwirken. Am folgenden Tage abends 8 Uhr ist im evangelischen Vereinshause die Reformationsfeier des Evangelischen Bundes, bei der Herr Pfarrer Dr. Haberkamp aus Dortmund einen Vortrag halten wird. Am Montag, den 2. Novemb. wird die evangelische Volksbühne unter Leitung von Herrn H. Selzer aus Dortmund das Schönherr'sche Schauspiel „Glaube und Heimat" zur Aufführung bringen.

⊹ **Konzert der Vortrags-Vereinigung.** Der Reigen der für den Winter 1925/26 vorgesehenen Vorträge ist durch das Kammermusikkonzert, das am 16. ds. Mts. im evangelischen Gemeindehaus stattfand, eröffnet. Drei Streichquartette standen auf dem Vortragszettel, — in der Regel werden dem Konzertbesucher bei einem Kammermusikabend 3 Nummern zum Ohrenschmaus vorgesetzt. Zuerst gab es Beethoven op. 18, 2. Dieses Werk spiegelt den jugendlichen Frohsinn und Uebermut wieder, der noch in dem 27 jährigen lebte. Solche Grundstimmung, wie sie in den beiden Eckſätzen und im Scherzo zum Ausdruck kommt, erinnert lebhaft an Beethovens Lehrer Haydn und Mozart. Aber im Adagio keimt schon deutlich spürbar die Eigenart des seine Wege Gehenden auf, der wie kein anderer der Meister des langsamen Satzes geworden ist. Da steigen wir in die Tiefe der Beethoven'schen Seele hinab, auf derem Grund soviel Leid und Weh, soviel herber Schmerz, soviel unerfüllte Sehnsucht nach Erlösung und Frieden wohnte. Die überkommene Bezeichnung „Komplimentquartett" paßt auf diesen Satz garnicht. Allerdings platzt die übermütige Laune der anderen Sätze auch in diese abgewandte, Selbstversunkenheit hinein. Das ist echt Beethoven'sche Art: Umschlag der Stimmung in das Gegenteil. „Künstler sind feurig, die weinen nicht!" — Nach Beethoven kam Haydn zu Wort. Sein Kaiserquartett haben wir vor Jahren schon an derselben Stelle gehört, und die damals vom Hörer geleistete seelische Arbeit ist der jetzigen Wiederholung sicher zu gute gekommen. Der Kern dieses beinahe volkstümlichen Werkes ist das Thema mit den Variationen. Meister Haydn hat dieses Kind seiner Seele besonders geliebt. Häufig hat er sich in trüben Stunden die kindlich-einfache Melodie zur inneren Aufhellung vorgespielt, und in den allerletzten Worten seines Lebens, die durch politische Wirren verdunkelt wurden, ließ er sich von seinem treuen Diener ans Klavier tragen und spielte „mit überwältigendem Ausdruck", wie der Biograph erzählt, sein Lied: „Gott, erhalte Franz, den Kaiser!" — Ueber Beethoven und Haydn strahlte der unvergleichliche Schubert mit seinem d-moll-Quartett. Rob. Schumann hat von den „göttlichen Längen" in Schuberts Werken gesprochen. Auch im vorliegenden Quartett kommen solche „göttliche Längen" vor. Aber neben lichten Verklärungen birgt diese Musik doch auch schwere Seelenkämpfe in reichem Maße in sich. Auch die stille, in sich selig hineinträumende Johannesnatur Schubert erlebte zuweilen tief und scharf die qualenden Fragen und Zweifel, die in Beethovens Faustnatur nur noch viel stärker und wuchtiger zum Ausdruck kommen. In dieser leichten gläubigen Seele schrie es zuweilen vor Weh auf: „O Tod, wie bitter bist du", so wie es Brahms in seiner herben Gemütsart in den 4 ernsten Gesängen kurz vor der Erfüllung tut, und die bittere Erkenntnis von der Vergänglichkeit der Welt und das Gefühl des Unbefriedigtseins durch ihre Freuden raunten auch dieser heiter-frohen Seele zu: „Entbehren sollst du, sollst entbehren." Nachdem aber nach langen Kämpfen die Wahrheit aufgegangen ist, kommt der Tod als Freund, „nicht zu strafen", sondern um alles Leid von ihr zu nehmen, und tröstet mit Harmonien, voll Milde und verklärendem Frieden: „Sei gutes Muts! Ich bin nicht wild; sollst sanft in meinen Armen schlafen . . ." — Man kann unbedenklich dieses d-moll-Quartett nach seinem Ideengehalt und seinem rein musikalischen Wert den reifen Quartetten des späteren Beethoven an die Seite stellen. Für den vergleichenden Musiktheoretiker bietet es Anklänge an andere Meister. Die hämmernden Rythmen im Scherzo kehren als Sinnbild kraftvollen und kampffreudigen Schmiedens in Rich. Wagners Nibelungen wieder, und Stellen im 1. Satz (mannigfaltige Verwendung von Quinten, fremdartige Harmoniefolgen erinnern an die etwas abseits vom Wege liegende Tonmystik des großen Symphonikers Anton Bruckner, der als Landsmann Schuberts diesem auch seelisch sehr stark verwandt war. — Die 3 Werke wurden uns durch 4 rheinische Künstler vermittelt. Aus Düsseldorf, wo Meister wie Rob. Schumann, Mendelssohn, Hiller und Brahms das Musikleben geleitet haben. Wir haben das Düsseldorfer Streichquartett zum ersten Mal hier in Schwerte gehört, und wenn man die Eindrücke, die von Hörern miteinander getauscht wurden, wiedergeben soll, so kann uns unumwundene Anerkennung ihrer Darbietungen nicht schwer fallen. Die liebevolle Hingebung und Versenkung in den Geist der einzelnen Werke mußte ja auch bald die Hörer, die im angenehmen Dämmerdunkel hingegeben waren, für die Musizierenden einnehmen, und bei „der Station Schubert" vollends war der seelische Kontakt zwischen beiden Gliedern so fest, daß die infolge der gediegenen Wiedergabe des Werkes erzeugte Seelenspannung ehrlichen und warmen Beifall auslöste. (Es ist ja etwas Eigenes um den lauten Beifall des kunstbegeisterten Hörers. Der reproduzierende Künstler brautch ihn als Mensch, aber innere Hingegebenheit an das Werk selbst ist bei äußerem Schweigen doch die höhere Form des Dankes des Nehmenden an den Gebenden.) Zuchtvolles Unterordnen der einzelnen Instrumente unter die höhere Einheit der Gesamtwirkung konnte auch den kritisch Gerichteten mit Befriedigung erfüllen. Und wenn — abgesehen von unmerklichen Unebenheiten im Eingang — nur noch die weiche ausgespielte Kantilene gern und freudig hervorgehoben wird, so soll nicht der Schluß gezogen werden, daß im Ungesagten die negative Kritik enthalten sei. Wir danken den 4 Künstlern, danken ihnen herzlich, daß sie uns — leider nur für zwei kurze knappe Stunden — aus der Welt der rauhen Wirklichkeit hinaufgetragen haben in die lichten Sphären, wo „die reinen Formen wohnen." — Dank gebührt auch unserer Vortrags-Vereinigung, die uns dieses Erlebnis zugänglich gemacht hat. Eine Anerkennung wird sie in der immerhin regen Teilnahme unserer Schwerter Bevölkerung an der Veranstaltung erblicken. Mögen auch durch sie unserer Stadt immer wieder Kulturwerte in reichem Maße zufließen, denn wir dienen — nach Goethe — der Menschheit, wenn wir nur immer der Menschlichkeit dienen.

⊹ **Der Ev. Bund** hielt gestern abend eine gut besuchte Versammlung ab, die in der Erledigung ihrer Tagesordnung zum Teil einen recht lebhaften Verlauf nahm. Zunächst gab ein Mitglied des Stadtverordneten-Kollegiums Bericht über die in der letzten Stadtverordnetensitzung stattgefundene Aussprache bezgl. des Charakters unseres Gymnasiums. Versammlung gab ihrer Freude darüber Ausdruck, daß diese Angelegenheit vorläufig zum glücklichen Abschluß gekommen wäre. Weiter wurden die für die Ausgestaltung des bevorstehenden Reformationsfestes geplanten Veranstaltungen mitgeteilt. Am Samstag, den 31. Oktober, findet der seit Jahren regelmäßig übliche Festgottesdienst in der großen Kirche statt, zu dem sowohl die höheren Schulen als auch die oberen Volksschulklassen des Kirchspiels eingeladen werden. In der am Sonntag folgenden Reformationsfeier des Ev. Bundes im Gemeindehause wird Herr Pfarrer Dr. Haberkamp aus Dortmund einen Vortrag halten, und Montag, den 2. Nov., wird die evangelische Volksbühne das bekannte Schönherr'sche Schauspiel „Glaube und Heimat" zur Aufführung bringen, wahrscheinlich im „Reiche des Wassers", weil Saal und Bühne des Gemeindehauses für die Veranstaltung nicht ausreichen. Geplant ist auch eine Schülervorstellung, die am 2. Nov. um 4 Uhr ihren Anfang nehmen soll. — Für das Winterhalbjahr ist — wie im vergangenen Jahr — eine Reihe von Vorträgen, die sämtlich in der großen Kirche stattfinden sollen, vorgesehen. Folgende Themen wurden bekannt gegeben: „Ueber die wahren Ursachen der Reformation", „Ueber den Geisteswert des Alten und Neuen Testaments", „Ueber das Kreuz Christi", „Ueber ev. und kath. Mission". Der erste Vortrag findet am 15. Nov. statt. Eine lebhafte Aussprache rief der in der Schwerter Zeitung veröffentlichte Schulartikel: „Alte und neue Bekenntnisschule" hervor; dabei wurde bedauert, daß der nicht immer sachlich geführte Kampf in die Oeffentlichkeit getragen worden ist und Verwirrung und Beunruhigung anrichtet. Wegen der vorgeschrittenen Zeit konnte der letzte Punkt der Tagesordnung nicht mehr erledigt werden.

⊹ **Wetterbericht der Wetterwarte Essen vom 18. Oktober 1925.** Das gestrige Tief im Nordwesten ist heute bis zur Nord- und Ostsee gewandert, während in Südeuropa noch höherer Luftdruck fortbesteht. In Deutschland ist heute das Wetter meist trüb und regnerisch, nur stellenweise herrscht weniger Bewölkung. Die Temperaturen sind unter dem Einfluß der Seewinde erheblich angestiegen und liegen im Westen meist über 10 Grad, während der Nordosten zum Teil noch Schneefälle hat. — **Wetteraussichten bis Dienstag:** Fortdauer der bestehenden Witterung nur vorübergehend: Nachlassen der Regenfälle und leichte Aufheiterung bei milden westlichen Winden.

⊹ **Aplerbeck, 19. Okt.** Einweihungsfeier. Unsere 1826 gegründete Bürger-Schützen-Gesellschaft hat in dem Buchenwalde beim Waldschlößchen einen prächtigen 175 Meter langen Schießstand mit einer Wohnung für den Wärter errichten lassen. Sonnabend und Sonntag fand nun trotz des mißlichen Wetters unter großer Beteiligung die Einweihung statt. Gäste von Nah und Fern, von Dortmund, Unna, hörde, Geisecke-Lichtendorf und andere Ortschaften waren zur Einweihungsfeier erschienen, sodaß die Wirtschaftsräume des Schützenbundes und Festwirtes Saamann und das große Festzelt und die Einweihung des neuen Schießstandes fandicht besetzt waren. Die Begrüßung der Ehrengäste fand in feierlicher Rede durch die Herren Baurat Becker und Dr. Langhoff statt. Preisschießen, Konzert, Schützenkommers, Zapfenstreich und Schützenball füllten die beiden Festtage aus.

Ansteckungsgefahr vorüber.

Opherdicke, 17. Okt. Die hiesige evagl. Schule, die am 8. September infolge Scharlacherkrankungen in der im Schulgebäude wohnenden Lehrerfamilie Cordes geschlossen werden mußte, kann nunmehr in den nächsten Tagen nach Beseitigung der Ansteckungsgefahr den Unterrichtsbetrieb wieder aufnehmen.

—oo—

Ende der Westfälischen Provinzialsynode.

Am 13. Oktober ist die 31. Westfälische Provinzialsynode, die am 28. Sept. ihren Anfang genommen hatte, zu Ende geführt. Gerade diesmal ist die Zahl der Anträge, die von Kreissynoden, Organisationen und einzelnen Persönlichkeiten gestellt waren, besonders groß. Es war auch die erste Synode, die auf Grund der neuen Kirchenverfassung tagte. Durch die Wahl des neuen Provinzialkirchenrats, zu dem drei geistliche und vier weltliche Mitglieder gehören, ist die neue Kirchenverfassung bis zum Ende durchgeführt. Neben einer Reihe von Verfassungs-, Kultus-, Verwaltungs- und anderen Fragen, die keine längere Aussprache zur Folge hatten, wurden sehr wichtige Fragen behandelt, die auch in der breitesten Oeffentlichkeit das lebhafteste Echo finden werden. Das sind die Aussprachen über das Reichsschulgesetz, über die Konkordatsfrage, über Konfirmationsnot und über Religionsunterrichts-Fragen. Die Erörterung war diesmal deshalb viel umfassender, weil die Zahl der Laien so groß war, und außerdem auch noch die Fachvertreter hinzukamen. Ein besonderes Merkmal der diesjährigen Provinzialsynode bestand noch darin, daß die Spezialisten unter den Pfarrern mit ihren Sonderberichten in bedeutsamer Weise in den Vordergrund traten. Westfalen hat schon eine Reihe derartiger Spezialpfarrer, nämlich einen Jugendpfarrer (Philipps-Herdecke), einen Sozialpfarrer (Mumm-Syburg), einen Pfarrer für Apologetik (Müller-Schwefe), einen Pfarrer für die Presse-arbeit (Winpler-Witten), für Wohlfahrtspflege (Niemöller-Münster), für Innere Mission (Lic. Hymmen-Blankenstein), für Frauenhilfsarbeit (Johanneswerth-Soest). Es wurde als durchaus wünschenswert von der Provinzialsynode empfunden, alle diese Pfarrer von der Gemeindearbeit zu befreien, soweit dieses noch nicht der Fall ist, und hauptamtlich anzustellen. Ein Pfarrer für Herbergswesen und Wanderfürsorge ist neuerdings angestellt (P. Kockelke-Münster). Außerdem ist eine Pfarrstelle für Studentendienst an die Universität Münster beschlossen. Hier liegen noch große Weiterentwicklungsmöglichkeiten vor. — Zum Präses der Provinzialsynode ist wiederum Dr. Kockelke-Schwelm gewählt worden. Die nächste Provinzialsynode findet im Jahre 1927 statt. Als Tagesordnung ist wieder Sozialpfarrer vorgesehen.

—oo—

Sinnsprüche.

Von Ludwig Blümke.

Dünke dich nie zu vornehm, deines Gewissens Diener zu sein.

Törichter Mensch, der du glaubst, deine armseitige Weisheit und das Wesen Gottes ergründen! Dem Kinde gleichst du, das mit einer Muschelschale den Ozean ausschöpfen will.

—oo—

Zehn Gebote für die einkaufende Hausfrau.

Die folgenden 10 Gebote sind dem Bobachschen Hausbuch „Der gute Einkauf" von Gertrud Krähe entnommen:

1. Gebot. **Vor dem Einkauf erwäge gründlich das Ob, Was und Wie.** Bist du entschlossen, so zögere nicht, aber konzentriere dich und lasse dich nicht ablenken bei Vollführung des Einkaufs.

2. Gebot. **Kaufe nicht zu spät!** Der letzte Augenblick wird zuweilen teuer bezahlt, oder ein Festtagskleid kommt erst nach dem Fest.

3. Gebot. **Bezahle immer bar!** Man gerät ins Gedränge, wenn sich zuviel Posten ansammeln. Die Bezahlung einer schon verspeisten Wurst ist peinlich.

4. Gebot. **Für jeden Kauf kleide dich zweckentsprechend!** Kaufe nie einen Hering im Seidenkleid. Einen Frühjahrshut oder eine Kostümbluse nicht im Winterpelz, sondern im Frühjahrskostüm. Trage ein Strapazierkleid, gehst du ins Gedränge und willst du schwer bepackt nach Hause kommen!

5. Gebot. **Weihnachtseinkäufe** mache so früh wie möglich, ehe das Lager ausverkauft ist. Mache dir eine Liste dafür, diese aber schon im Frühling und Sommer, sobald dir ein passendes und notwendiges Weihnachtsgeschenk einfällt!

6. Gebot. **Sei keine Pfennigfuchserin!** Eine Ersparnis von drei Mark steht häufig in einem üblen Verhältnis zu den abgelaufenen Stiefeln, zur Zeitvergäudung und Einbuße der guten Laune.

7. Gebot. Bring für andere nur etwas mit, wenn es sich um **Markenware** handelt; sei vorsichtig als Mitbringerin, falls der persönliche Geschmack dabei ausschlaggebend ist.

8. Gebot. **Kaufe allein!** Vorausgesetzt, daß du dich im Geschmack und Warenkunde auf dich verlassen kannst. Nimm deinen Mann mit, wenn du nach einem teuren Qualitätsstück Verlangen trägst, weil die Freigebigkeit des Mannes immer nur aufs Beste zielt.

9. Gebot. Auch bei Gelegenheitskäufen (Inventur-Ausverkauf) **gehe nur** in ein gutes Geschäft, wo die Gepflogenheit herrscht, nur solide Waren anzubieten.

10. Gebot. Zu solchen Verkäufen gehe in **frühester Vormittagsstunde,** ehe der Vorrat durchein-andergewühlt und ausgesucht ist. Nur so wirst du kostbare Einzelheiten aus der ungeheuren Flut herausfischen können. Voraussetzung ist auch hier, daß du Augen für Qualität hast und hinreichende Warenkunde besitzt.

—oo—

Fräulein Hoffmanns Erzählungen.

Heitere Skizze von Ernst Berghäuser.

Fräulein Amalie Hoffmann ist eine reife Fünfzigerin und meine langjährige Wirtin. Obschon eine alte Jungfer, ist sie von einer so sorgenden Liebe erfüllt, wie sie manche leibliche Mutter nicht aufzubringen vermag. Es ist demnach kein Wunder, daß ich mich bei ihr ausnehmend wohlfühle, zumal ich auch die andere Art von Zimmervermieterinnen kennen gelernt habe, jene trinkgeldhungrigen Hyänen, die ihre wahre Natur unter dem Vorhängeschild der Dienstbeflissenheit — „Hat der Herr noch besondere Wünsche?" — nur mangelhaft verbergen, jene Drachen, die manchen möblierten Herrn zum letzten verzweifelten Schritt treiben, zu einer über das Knie gebrochenen Heirat.

Ich hatte also keinerlei Grund zu diesem Radikalmittel, aber, wie das Schicksal nun mal ist — zweimal hatte ich Elfrieden nur gesehen, und schon war es um mein Herz geschehen.

Merkwürdig, wie bei diesem Thema ganz ungewollt gleich schlechte Reime kommen! Immerhin war mein Gewissen nicht ganz fleckenlos. War das der Dank für Amaliens Selbstlosigkeit, daß ich ihr jetzt eine Elfriede vorzog, die ihr an Alter und Lebensweisheit auf jeden Fall meilenweit nachstand? Aber durfte ich anderseits die Treulosigkeit so weit treiben, meine mütterliche Freundin von

„Mich?“ Er starrte sie an mit durchbohrendem
weiß“, bat
„Ich bin ein
kühl.
Lächeln.
„Das gerade Gegenteil glaube
sie bestimmt. „Und wenn Sie von meinem Talent
lich etwas halten, dann werden Sie mir keinen Korb
geben.“
Er zuckte die Schultern: „Ich weiß nicht, weshalb
Sie gerade mich —“
In diesem Augenblick kam der Geheimrat und bat
die Herrschaften zu Tisch.
Karl führte das Fräulein zur Tafel. Während des
Essens wurde die Unterhaltung weitergeführt. Je länger
sie aber nebeneinander saßen, desto mehr schwand seine
Zurückhaltung, und als man beim Champagner war,
hatte sie seine bestimmte Zusage erhalten.
Als er spät nachts nach Hause kam, hatte er das
Gefühl, als ob etwas ganz Neues, Unbekanntes da
wäre, das er zwar erst tastend vorahnte, das aber da
war, das er trotz alledem fühlte und empfand, und
das ihm vorkam wie ein erster kleiner Sonnenstrahl
nach langen, grauen Regentagen.
(Schluß folgt.)

Welt und Zeit.

Eine Kriegsleistung der deutschen Naturschutzbewegung. Die deutsche Naturschutzbewegung, deren Wirken wir schon so manche für das Studium von Fauna und Flora wertvolle Bereicherung zu verdanken haben, hat sich auch durch die Schwierigkeiten der Kriegszeit nicht einschränken lassen, sondern gerade seit 1914 eine neue Leistung vollbracht, an die mit Recht die höchsten Erwartungen geknüpft werden. Es wurde nämlich ein ganz neues Naturschutzgebiet geschaffen, das auf viele Jahre hinaus mit Sicherheit ebenso reiches wie vielfältiges Forschungsmaterial bieten wird. Durch die Kerspetalsperre, die vor 1914 zur Trinkwasserversorgung der Stadt Barmen angelegt wurde, ist ein Stausee entstanden, dessen Umgebung noch unberührt ist. Da hier also eine besonders lohnende Möglichkeit für die Schaffung eines Naturschutzgebietes vorlag, wurde durch den Leiter der staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, Prof. Conwentz, und den Düsseldorfer Regierungspräsidenten Dr. Kruse die ganze Umgebung des Stausees als Vogelschutzgebiet und innerhalb desselben an jedem Ufer des Sees ein Gebiet zum Naturschutzgebiet im strengsten Sinne bestimmt, indem dort alles tierische und pflanzliche Leben völlig sich selbst überlassen bleibt. Von den 2000 Morgen des Sperrengebiets sind 600 Morgen Wasserfläche. Das ganze Grundstück, wo sechs kleine Ansiedlungen geräumt, Mühlen und Eisenhämmer aufgegeben werden mußten, um die erforderliche Unberührtheit zu schaffen, ist heute von der Umwelt durch einen hohen Zaun getrennt. 1100 Morgen alter Wald sind innerhalb der Einfriedung gelegen, und da an Stelle des Flußtals ein See getreten ist, dessen Einwirkung sich erst allmählich geltend machen wird, gibt es also jetzt mitten in Deutschland ein Gebiet, das von Grund auf neu erforscht werden muß. Mit diesen Forschungsarbeiten haben bereits Mitglieder des bergischen Komitees für Naturdenkmalpflege begonnen, und man erfährt schon heute mancherlei Ergebnisse, die von Hans Pander im „Prometheus“ mitgeteilt werden. In dem Wald hat die Bodenvegetation, besonders Heidekraut, Besenginster, Preißelbeeren und Heidelbeeren, sich seit Beginn der Schonzeit bereits merklich erholt. Auch der Bärlapp wurde in größeren Mengen angetroffen. Weiter sind im Waldgebiet neben den üblichen Nadel- und Laubhölzern der Faulbaum und die Stechpalme bemerkenswert. Die Höhlenverhältnisse lassen eine große Verbreitung von Fledermäusen erwarten. In der Flora des Waldbodens herrscht das Pfeifengras vor. In der Flora des Waldbodens holder, Sahlweide, Schneeballen, Unterholz wurden Massen. Der bereits erwähnte Bärlapp und der Siebenstern gestalten darum von besonderer Bedeutung, weil sie vor der Schonzeit verschwunden waren. Ganz außerordentlich ist der Reichtum an Pilzen. Unter den verbreitetsten Arten werden Butterpilz, Sandpilz, Ziegenlippe, Schwefelkopf, Kartoffelbovist, Faserkopf, Speiteufel, Elfenbeinschneckenpilz, Roter Täubling, Hallimasch, Lack-Trichterpilz und Kuhpilz genannt. Die Vogelwelt ist noch ziemlich unerforscht, beachtet wurde bereits jetzt schon das Auftreten von Fischreihern, Stockenten, Krickenten, Kiebitzen, die sonst im Bergischen nicht brüten, auch von Turmfalken und Bussarden. In der Insektenwelt fallen vornehmlich die seltenen Spanner und die schönen Nagelfleck auf.

Gestern und Heute.

Vom roten Infanteriekragen. Am 25. März 1917 waren 100 Jahre verflossen, seit die deutsche Infanterie rote Kragen und Aufschläge erhalten hat. Am genannten Tage des Jahres 1817 wurde folgende königliche Verordnung erlassen: „Die jetzige Militär-Verfassung, nach welcher die zur Kriegsreserve ausscheidenden Mannschaften mit ihren Uniformen entlassen werden, mit denen sie nachher zur Landwehr übergehen, macht es notwendig, um sowohl die nötige Gleichförmigkeit in der Bekleidung zu erhalten, als die Landwehr auch im Aeußern mit dem stehenden Heere so innig zu verbinden, die Uniformen möglichst zu vereinfachen. Ich bestimme daher, daß von jetzt an die ganze Infanterie, sowohl des stehenden Heeres als der Landwehr, rote Kragen und Aufschläge erhalten soll. Damit indessen die Armeekorps und Regimenter voneinander unterschieden werden können, sollen dieselben nach besonders aufgestellter Uebersicht mit farbigen Platten und Schulterklappen versehen werden. Das Kriegsministerium hat hiernach das Weitere an die Armee zu erlassen. Potsdam, den 25. März 1817. Friedrich Wilhelm.“ Es handelte sich also um eine „Uniformierung der Uniformen“, die sich von der Zeit nach der Beendigung der Befreiungskriege bis zum Ausbruch des Weltkrieges erhalten hat. Mit dem Feldgrau ist in den letzten Jahren allerdings noch ein weiterer Schritt zur Vereinheitlichung getan worden, und die roten Kragen und Aufschläge sind zur seltenen Erscheinung im Straßenbild geworden.

Humor.

Die Badestunde. Dame im Badeort zur Freundin: „Was, du gehst heut nicht baden?“

„Ich habe schon heute morgen gebadet.“

„Ja, da war doch aber niemand da, der dich sehen konnte!“

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

57. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Anzeigenblatt

Nr. 245 (Unterhaltungs-Beilage) Montag, den 19. Oktober 1925.

Dunkle Mächte.

Roman von F. Withe.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wilhelm Keller wartet ja nur auf die Gelegenheit für solche Unternehmungen“, fuhr Clemens fort, „und nutzt auch ungebeten und ungefragt jede Möglichkeit aus, die sich ihm zu solchen Abenteuern bietet. Und ein Erlebnis, wie wir es ihm verschaffen, hat er doch noch niemals gehabt. Er wird herkommen, den Plan auszuführen, sobald wir bereit sind. Sie werden Köppen aufsuchen müssen und einen Tag mit ihm verabreden. Natürlich sind wir bei der Wahl der Stunde nicht ganz unabhängig. Ich würde vorschlagen, es nach dem Sonnabend auszuführen — bei dem ersten kommenden Nebel. Man hat mir gesagt, daß der Nebel hier selbst im Hochsommer niemals lange auf sich warten läßt.“

„Kaum jemals länger als eine Woche höchstens,“ meinte Alice. „Wenn dieses heiße Wetter noch ein paar Tage anhält, so haben wir bestimmt den dichtesten weißen Nebel. Und haben wir ihn erst einmal, so behalten wir ihn in der Regel auch für zwei oder drei Tage. — Sie können sich darauf verlassen, daß ich meinen Teil des Programms ordentlich ausführe! Ich war gestern in Frankfurt a. O. und habe mir das Geld verschafft. Ein wahres Glück, daß uns das wenigstens keine Schwierigkeiten macht! — Ich werde heute nachmittag Köppen aufsuchen und ihm dreitausend Mark bezahlen — oder, wenn ich ihn nicht antreffe, das Geld an einer Stelle hinterlegen, die ich schon mit ihm vereinbart habe. Aber es gibt noch etwas, das mich stark beunruhigt — und ich begreife gar nicht, weshalb ich noch nicht davon gesprochen habe. Ich muß es Ihnen erzählen.“

„Und —?“

„Ich fürchte mich vor Dr. Alivarez, Herr Clemens! Sie meinen, er sei ein Erpresser, er sei hier, um seine Kenntnisse dazu auszunutzen, Reimund zu berauben? Aber er muß auch noch eine andere Rolle spielen, aktiver, als Sie glauben. Und wenn ich heute nach Kronstadt gehe, müssen Sie ihn mit Beschlag belegen. Er hält Sie für harmlos, und mehr als das, für einen Mann, dessen Geld er sich zunutze machen kann — da wird es Ihnen nicht schwer werden, ihn für einen Nachmittag festzuhalten. Ich muß mich darauf verlassen können. Denn — Sie werden es nicht glauben wollen — Dr. Alivarez kennt Marie Köppen, er hat irgend etwas Besonderes mit ihr vor!“

„Teufel auch — pardon! — Aber mitunter tut es doch nur ein Fluch. — Das ist ja eine fatale Neuigkeit! Darauf wäre ich allerdings nicht gekommen. Und er hat etwas Besonderes mit ihr vor? Wie soll ich das verstehen?“

„Ich werde Ihnen erzählen, was ich gesehen und gehört habe — Sie werden sich dann selbst ein Bild machen können.“

Clemens' Gesicht war ernst genug, als er alles gehört hatte. Hier war etwas, was einen großen Teil seiner Anschauungen und seiner Pläne über den Haufen warf; Dr. Alivarez rückte für ihn in ein ganz neues Licht. Der Arzt handelte offenbar für sich, ohne Reimund ins Vertrauen zu ziehen, ohne daß dieser eine Ahnung davon hatte. Daß er Marie Köppens Bekanntschaft gemacht hatte, konnte lediglich dem Gefängnis von Kronstadt oder vielmehr irgend einem seiner Insassen zuliebe geschehen sein. War dieser Insasse Hugo Grünfeld? — In Unruhe legte Clemens sich die Frage vor. Er hätte sehr viel darum gegeben, hätte er sie sich mit Gewißheit beantworten können.

„Es ist jedenfalls sehr gut, daß Sie mir das erzählt haben!“ sagte er. „Wenn ich auch offen gestehen muß, daß ich vorerst nicht weiß, wie ich es mir erklären soll. Ich sehe darin allerdings eine neue Gefahr, vielleicht eine schwere Gefahr. Und Sie haben gar keine Vermutung, von welcher Art der Einfluß sein könnte, den Alivarez über Marie Köppen hat?“

„Sie muß ihn irgendwie zu fürchten haben — das ist meine Ueberzeugung. Jedenfalls liebt sie ihn nicht — sie schlug einen Ton an wie gegen einen Menschen, den wir verabscheuen, in dessen Gewalt wir aber doch sind. Und er —, wenn er auch keine Drohungen gebrauchte, war sein Ton doch so, als erwartete er Gehorsam wie etwas Selbstverständliches.“

Clemens dachte geraume Weile nach.

„Ich muß Alivarez schärfer im Auge behalten,“ sagte er dann. „Er ist wohl noch gefährlicher, als wir bisher geglaubt haben! Und dann, etwas sehr Wichtiges: Köppen darf seiner Frau natürlich nichts verraten! Sie darf weder erfahren, woher das Geld stammt, noch was er zu tun unternommen hat. Sie müssen ihn zum Schweigen veranlassen, und ich denke, es wird nicht einmal allzu schwer sein.“

Alice verstand ihn sehr gut. Es war mehr als wahrscheinlich, daß es nicht vieler Worte bedürfen würde, Köppen zum Schweigen zu veranlassen; schon um seiner selbst willen würde er nicht sprechen. Er würde der Frau, die er so liebte, und deren Liebe und Achtung sein höchstes Gut war, wohl nicht freiwillig eingestehen,

daß er sich zu einer so schweren Pflichtverletzung hatte verleiten lassen.

„Auf alle Fälle müssen Sie dafür Sorge tragen, daß mir heute nachmittag niemand folgt", erklärte das junge Mädchen noch einmal. „Wenn ich mit Köppen gesprochen habe, ist mein Anteil an dem Unternehmen ja erledigt. Ich werde nicht zu spät gehen."

Clemens beruhigte sie und gab ihr die Versicherung, die sie verlangte. Er würde Alivarez so sorgfältig bewachen, daß Alice ihre Aufgabe in aller Ruhe erfüllen konnte und nicht zu befürchten hatte, daß man sie beobachtete.

Das Glück war ihr insofern günstig, als sie Köppen im Garten vor dem Hause traf. Den Kopf in die Hände gelegt, hatte er wie in Schmerz oder in tiefe Gedanken verloren gesessen. Als er Schritte hörte, sah er auf, und ein dunkles Rot färbte sein Gesicht, als er die Besucherin erkannte. Aber es war doch auch etwas wie Erwartung in seinen Augen.

„Es ist gut, daß ich Sie treffe!" sagte Alice. „Sie erinnern sich doch daran, was wir über das Rosenbeet gesprochen haben? — Nun, ich bringe Ihnen, was das Beet etwas wertvoller machen sollte — —"

Leicht und lächelnd sagte sie das, als handelte es sich um die harmloseste Sache. Wohl klopfte ihr Herz heftig, und ein banges Gefühl bedrückte ihre Brust; aber sie hatte es gelernt, sich zu beherrschen. Sie vergaß es nicht mehr für einen Augenblick, daß bei all und jedem, was sie tat, das Glück des geliebten Mannes auf dem Spiel stehen konnte. Sie drückte Köppen das Kuvert mit dem wertvollen Inhalt in die Rechte. Die Hand zitterte, die es entgegennahm — die Brust des Mannes aber hob ein tiefer Atemzug der Befreiung.

„Ich glaube, wir sprachen schon von einem nebligen Tag", fuhr Alice fort. „In den Abendstunden des ersten nebligen Tages, der kommt. Wir haben uns verstanden, Köppen?"

Köppen hielt noch immer den Briefumschlag in der Hand. Und es schien ein Strom davon durch seinen Körper zu gehen, der ihn mit Entschlossenheit erfüllte.

„Ich denke, Fräulein!" sagte er leise. „Ich muß Ihnen nun wohl tausendmal danken. Es — es bedeutet ja meine Rettung — meine Befreiung. Marie kann hier fort, und ich selbst — ich hätte es auch nicht mehr lange ertragen, wenn ich hätte hier bleiben müssen. Und doch — —"

Er brach ab und wandte das Gesicht ab. Er konnte freilich nicht wissen, wie warm Alice mit ihm fühlte. Und wie sie sich, trotz aller Entschlossenheit, in diesem Augenblick dessen schämte, was sie um der guten Sache willen tun mußte.

„Vielleicht kann ich eine Tasse Tee bekommen?" sagte sie. „Und dann, etwas sehr Wichtiges — etwas ganz Unerläßliches: Ihre Frau darf nichts von der ganzen Sache erfahren. Natürlich muß sie erfahren, daß Sie das Geld haben — aber nicht, wie es in Ihren Besitz gelangt ist. Sie werden ein Märchen ersinnen, einen Lotteriegewinn oder so etwas. Es gibt ja schließlich tausend Möglichkeiten, zu Geld zu kommen, wenn das Glück es will!

„Wenn das Glück es will!" wiederholte Köppen bitter. „Nun ja, das Glück hat es ja so gewollt — — Aber ich werde nichts sagen, Fräulein! Sie können mir das schon glauben — denn ich schweige in allererster Linie meinetwegen. — Bitte, wenn Sie hereinkommen wollen — es ist natürlich eine große Ehre für uns, und Marie wird sofort etwas Tee machen."

Marie Köppen begrüßte ihren Gast vertraulich und herzlich. Sie erklärte, daß sie sehr stolz auf den Besuch sei, und beeilte sich, das Wasser für den Tee aufzusetzen. Aber es entging Alice nicht, daß ihre Lebhaftigkeit gezwungen und erkünstelt war — es entging ihr nicht, daß die Schatten unter den Augen der jungen Frau noch dunkler geworden waren, und daß eine fieberische Röte auf ihren Wangen brannte. Es hätte kaum einer Frage nach ihrem Befinden bedurft; aber Alice meinte, daß man es ihr als Teilnahmslosigkeit hätte auslegen können, wenn sie die Frage unterdrückte. Es ginge wie immer, erwiderte Marie Köppen und lächelte bitter dazu. Immer das gleiche Lied — die feuchte Luft, die Nebel — — Oh, sie würde sofort gesund, würde sofort ein anderer Mensch sein, wenn sie nur fort könnte, fort, fort — —!

„Und das sollst du!" rief Joseph Köppen. „Das Glück ist uns endlich hold gewesen, mein Weib! Ich habe es geheimgehalten, solange auch nur der leiseste Zweifel darüber bestehen konnte — jetzt aber habe ich vollste Gewißheit! — Ich habe mich an dem Preisausschreiben einer großen Zeitung beteiligt, und ich habe es gewonnen — dreitausend Mark! Wir werden sobald als möglich hier fortgehen, du wirst eine Seereise machen, und wir werden uns irgendwo, wo die Luft gesund für dich ist, ein kleines Geschäft kaufen! — Es ist ein Wunder, Marie!"

Die kleine Frau stieß einen Schrei aus, und die Tasse, die sie in der Hand gehalten hatte, zersprang klirrend und klingend am Boden in tausend Scherben. Sie war geisterhaft bleich, sie schwankte und wäre gestürzt, hätte Köppen sie nicht noch zu rechter Zeit in seinen Armen aufgefangen.

„Ich hätte es nicht so auf einmal sagen sollen," meinte er. „Aber Freude kann doch niemals töten!"

„Nein, nein!" Marie suchte sich offenbar gewaltsam zu fassen — aber sie sprach wie im Traum. „Freude tötet niemals. Es — es kam nur so plötzlich — so furchtbar überraschend — aber ich werde es begreifen lernen, ganz gewiß, ich werde es begreifen lernen — — Geh doch und hole etwas Gebäck, Joseph! Wenn du zurück bist, werde ich mich auch erholt haben."

Als ein gehorsamer Gatte entfernte Köppen sich sofort — vielleicht auch war er froh, jetzt seiner Frau, vor der er im Leben kein Geheimnis gehabt hatte, nicht mehr in die Augen sehen zu müssen. Marie Köppen stand regungslos, bis sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, und Alice beobachtete sie in tiefer Unruhe. Wenn Köppen sich hatte täuschen lassen — sie sah schärfer. Sie sah, daß es nichts weniger als Freude war, was die kleine Frau in diese furchtbare Aufregung versetzt hatte. Und sie sollte sogleich die Bestätigung dafür erhalten. Sobald Köppen gegangen war, trat Marie ans Fenster und riß beide Flügel weit auf. Es war, als könnte sie keine Luft bekommen, als müsse sie ersticken.

„So ist es gekommen," flüsterte sie mit farblosen, bebenden Lippen. „Es ist eingetroffen, was ich ersehnt habe, was ich auf meinen Knien erfleht habe. Und jetzt, jetzt kann ich nicht gehen — *darf* ich nicht gehen!

Mit einem Stöhnen fiel ihr Kopf gegen das Fensterkreuz. Alice betrachtete sie in grenzenloser Bestürzung. Spielte sie ihr eine Komödie vor — war es irgend eine berechnete Täuschung, diese unerklärliche Verzweiflung anläßlich einer Nachricht, die ihr doch eine Himmelsbotschaft hätte sein müssen? War sie wirklich ein Werkzeug Alivarez', diese zierliche, kleine Frau? — Aber es war unmöglich, daß der Schmerz geheuchelt war, der sich jetzt in ihrer Haltung, in ihrer Stimme offenbarte. Sie hätte eine geborene Komödiantin, hätte eine geniale Schauspielerin sein müssen, um diese Verzweiflung zu *spielen*. Und Alice beschloß, jetzt in sie zu dringen — in einem Augenblick, da sie bis in die Tiefen ihrer Seele aufgewühlt schien. Jetzt offenbarte sie sich vielleicht, jetzt fand sich vielleicht ein Weg zu ihrem Herzen.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Glauben an die Ehre anderer ist immer ein Zeichen nobler Gesinnung. Karl Dettlef.

Der göttliche Funke.

Novellette von Paul Bliß.

(Nachdruck verboten.)

Eines Tages sagte Fräulein Kathi Wallburg zu dem alten Herrn Bergemann: „Hören Sie, lieber Geheimrat, Sie müssen mir einen Gefallen erweisen!"

„Wenn ich's kann, gern," antwortete lächelnd der alte Herr, „nur fürchte ich, daß Sie wieder eine ganz ausgefallene Sache verlangen werden, Sie kleiner Kobold!"

Das Fräulein verneinte mit einem kokett graziösen Lächeln, das alle ihre herrlichen Zähne zeigte und zwei entzückende Grübchen auf ihre Wangen zauberte.

„Diesmal ist's was Alltägliches", meinte sie kopfnickend.

„Also?"

„Also — Sie müssen bei Ihrer nächsten Gesellschaft den jungen Sernau einladen."

Der alte Herr sah sie erstaunt an. Endlich fragte er: „Sie meinen den jungen Karl Sernau?"

Lächelnd nickte sie. „Den Schriftsteller, jawohl, den Mann mit der Denkerstirn und dem ewig finsteren Gesicht, den sogenannten einsamen Mann, ganz recht, den meine ich!"

„Weshalb?" fragte der alte Herr etwas kurz. — „Weil ich ihn kennenlernen will, liebster Freund, weil der Mann, der so ganz anders ist wie die andern, mich interessiert — allein nur deshalb!" — Lächelnd sah sie jetzt den alten Herrn an.

Dieser aber blieb ernst und schüttelte den Kopf.

„Liebes Kind," sagte er ruhig, „dieser Mann ist zum Spielzeug zu schade."

„Aber, Alterchen, ich bitte Sie!"

„Nein, nein, es ist ja mein Ernst! Wenn die vielen Anbeter, welche schon an Ihrem Triumphwagen ziehen, Sie wieder mal langweilen, dann suchen Sie nur einen andern aus, an dem Sie jetzt Ihre Laune kühlen können; der arme Kerl, der Sernau, ist wirklich nicht der Mann dafür." —

Nun wurde auch sie ernster. „Ich verspreche Ihnen hoch und teuer, daß ich keinen Augenblick daran denken werde, dem jungen Mann den Kopf zu verdrehen."

„Was also wollen Sie von ihm?"

„Nun — ich — möchte ihn eben kennenlernen."

Wieder schüttelte der Alte den Kopf, schwieg einen Augenblick und fragte dann: „Kennen Sie denn seine Geschichte?"

„Ich habe einmal so etwas gehört; unglückliche Liebe, nicht wahr?"

Der Alte nickte und machte ein betrübtes Gesicht. „Ein Jahr ist's gerade her, daß sie ihn verlassen hat. Und seitdem hat man nichts mehr gelesen von ihm. Er scheint alle Lust und Kraft zur Arbeit verloren zu haben, und so ein talentvoller Kerl — schade, ewig schade um ihn!"

„Also, laden Sie ihn ein?"

„Wenn Sie trotz alledem darauf bestehen —"

„Wissen Sie, lieber Freund, ich will ihn kennenlernen, weil ich einen literarischen Beistand brauche, einen guten, herrlichen Freund, mit dem ich über die Auffassung meiner Rollen sprechen kann — deshalb allein."

„Also gut, ich will ihn bitten."

Als Karl Sernau am nächsten Tage den Brief des alten Herrn bekam, lächelte er wehmütig und dachte: weshalb so viele Worte? was mag er von mir wollen?

Am liebsten hätte er auch hier abgelehnt, wie er das nun schon seit einem Jahr bei allen andern tat; diesmal schien es ihm doch zu unhöflich, denn der Brief war gar zu herzlich und lieb gehalten. Er nahm also an.

Fünf Tage später war die Gesellschaft.

Als Karl kam, fand er bereits ein volles Haus. Sie kannten ihn alle, und deshalb wurde er überaus herzlich bewillkommnet. Er dankte allen, sprach hier und da ein paar scherzhafte Worte zu den Damen, und zu den bekannten Herren ein paar derbe Witze, die seine wahre innere Empfindung verbergen sollten, immer aber blieben das wehmütige Lächeln und der herbe Zug im Gesicht sitzen.

Dann kam der Geheimrat und stellte ihn dem Fräulein vor.

Sie sahen sich beide einen Augenblick wortlos an. „Ich habe viel von Ihnen gelesen", sagte sie endlich mit leise erzitternder Stimme.

Er nickte, sah sie wieder fragend an und meinte dann mit einem Ton, der freundlich sein sollte, aber zu hart klang: „Hoffentlich haben Sie keine zu schlechte Meinung von mir!"

Jetzt spielte sie die Dame der Gesellschaft und entgegnete mit dem reizvollsten Lächeln: „Ihre Sachen haben mir sehr gefallen."

Lächelnd nickte er nur, und sein Gesichtsausdruck wollte sagen: „Die Phrase kenne ich zur Genüge!"

Sie verstand ihn wohl, ging aber nicht darauf ein, sondern fragte ganz harmlos: „Aber ich habe lange nichts mehr gefunden von Ihnen — Sie arbeiten wohl an einem größeren Werke?"

Er nickte und sagte ein kurzes „Ja". Dann kurzes Schweigen. Endlich begann er wieder: „Uebrigens muß ich Ihnen sagen, daß, wenn Sie fortfahren, Ihr schönes Talent an solchen läppischen Rollen zu verzetteln, daß Sie bald abgewirtschaftet haben werden."

Sie antwortete ein wenig erstaunt: „Ich muß spielen, was ich bekomme."

„Unsinn!" sagte er schroff. „Sie müssen große Partien bekommen, Sie müssen Menschen auf die Bühne bringen, nicht ewig diese modernen Lustspielpuppen, die durch und durch verlogen sind. Aber freilich, dann haben Sie ja keine Gelegenheit, Ihre neuesten Pariser Kostüme und Ihre Brillanten zu zeigen!"

Jetzt lachte sie auf: „Offen sind Sie, das ist wahr!" Fast erschrak er, daß er sich so vergessen hatte. Aber das kommt davon, wenn man sich ein Jahr lang einschließt.

„Entschuldigen Sie!" sagte er, „ich war zu schroff."

Sie aber entgegnete lächelnd: „Aber nein, ich danke Ihnen dafür. Man findet ja in der Gesellschaft so wenig Menschen, die einem die Wahrheit sagen."

Mit leisem Erstaunen sah er sie an. Er wußte nicht — sollte das Koketterie oder Wahrheit sein?

„Und da wir mal gerade bei dem Thema sind," sprach sie lächelnd weiter, „will ich Ihnen auch ein offenes Geständnis ablegen. Ich selbst habe mich schon oft danach gesehnt, was wirklich Großes zu spielen, aber ich habe mich noch nie herangewagt."

„Warum denn nicht?"

„Weil ich keinen Menschen habe, mit dem ich darüber sprechen kann, keinen, der mir sagt, so ist's gut, und so ist's schlecht. Sie verstehen — keinen, der mich lehrt, wie ich's anfassen soll."

„Lernen kann man so etwas nicht," sagte er ernst, „entweder hat man das Zeug dazu, oder man hat es nicht."

Sie nickte. „Ganz recht, aber man muß doch jemand haben, mit dem man darüber sprechen kann."

„Und den hätten Sie nicht?"

Sie verneinte, fragte aber gleich darauf: „Wenn es nicht zu unbescheiden ist, daß ich Sie ab und zu mal um Rat fragen könnte?"

elektr. K... durch gep... zessioniert Elektr... Elektr... Wasserle... Ventilat... Sämtl... und Schw... und sämt... stellung k... Reparat... strom u. ... Hörderstr... Näh-... Unterricht on... Preisl... Frau M. ... Dortm... Trauerh... Butter... papp... zu haben ... Buchhan... Carl B...

der inzwischen stattgehabten Verlobung überhaupt nicht zu benachrichtigen? Nein ‚dreimal nein! Sie hatte Ehrlichkeit verdient.

Und so machte ich ihr am heutigen Sonntagmittag die vorsichtige Mitteilung, sie möchte zum Kaffee für zwei Personen decken, da ich Damenbesuch erhielte.

Die gute Seele fand gleich das Richtige. „Ach, das ist gewiß das Fräulein Braut! Oh, wie freue ich mich, sie kennen zu lernen. Darf ich Sie beide nicht zu mir einladen? Ich habe noch ein schönes Stück Kuchen."

Ich war sprachlos! Aber ich nahm die Einladung mit Dank an.

Als Fräulein Hoffmann mein Zimmer verlassen hatte, fiel mein Blick auf meinen Schreibtisch und — auf Elfriedens Bild, welches dort seit einigen Wochen stand. Ach so! Das hatte Fräulein Hoffmann selbstredend auch gesehen. —

— — — Eben ist Elfriede gegangen. Sie ist nicht nur zum Kaffee, sondern auch zum Abendbrot bei Amalie Hoffmann zu Gaste gewesen und hat sich mit der alten Dame über alle Maßen angefreundet. „Du alter Bär bist gar nicht wert, von solch einem engelsguten Wesen gepflegt zu werden!" Mit diesen Worten und einem letzten Kuß hat sie sich mir an der Haustür aus dem Arm gewunden. Nachdenklich steige ich nach oben.

Fräulein Hoffmann sitzt in Erinnerungen versunken fast versteckt hinter der Petroleumlampe im Sofa.

Ich will mich leise in mein Zimmer zurückziehen.

„Ach bitte, bleiben Sie!" Ich nehme meinen Platz wieder ein.

„Jaiaia! Nun gehen Sie auch bald weg von mir! Und dann bin ich wieder ganz allein."

Eingedenk der letzten Worte meiner Braut will ich eben versichern, daß dieser Verlust für sie wohl leicht zu verschmerzen sei; aber sie fährt schon fort: „Und ich hätte doch heute auch ein trautes Heim haben können! Mann und Kinder und Enkelkinder! Dreimal hat mir das Glück gelacht, dreimal kam es anders. Wenn es Sie nicht allzu sehr langweilt, die Erinnerungen eines alten Mädchens mit anzuhören . . ."

„Mit nichten!" beeile ich mich, zu versichern, „aber mir fällt eben ein, daß ich noch eine Flasche guten Wein drüben habe, und wenn Sie gestatten, stärken wir uns ein wenig." — Fräulein Amalie zeigte sich einverstanden.

„Jaiaia," beginnt sie von neuem, nachdem sie bedächtig das erste Glas geschlürft hat, „es mögen so ungefähr dreißig Jahre vergangen sein, seit ich Adolf kennen lernte. Ein netter, solider Mann, Schreiber bei einem Rechtsanwalt in der Nachbarstadt, immer lustig und liebenswürdig. Ich war damals Haushälterin bei dem seligen Professor Meyer. Jeden Sonntag kam Adolf herüber, und wir tranken eine Tasse Kaffee zusammen, denn der alte Professor pflegte Sonntags immer seinen Neffen zu besuchen, und wir waren ganz ungestört. Und wie freute ich mich, wenn Adolf in meinen selbstgebackenen Kuchen einbieb! An einem Freitag bekam ich einen Brief, er habe sich entschlossen, sich mit mir zu verloben, ich solle mir den Sonntagabend freinehmen, wir wollten im besten Hotel eine gemütliche kleine Feier veranstalten. Ich war selig und kaufte gleich die Ringe. Am Sonntagnachmittag holte mich mein Bräutigam ab. Oh, wie war er elegant und schön! Noch heut' sehe ich ihn vor mir. Wir machten einen wunderschönen Spaziergang — oh, wie war er lieb und zärtlich!"

Ich benutzte die eingetretene Rührungspause, um mein und Amaliens Glas neu zu füllen.

„Abends saßen wir im ‚Goldnen Stern'. Adolf war ausgelassen und munter wie noch nie; er ließ das Beste auffahren, was sie in Küche und Keller hatten; er freute sich wie ein Kind, als ich ihm die Ringe zeigte. „Die nehme ich mit; mein Freund, der Goldschmied, muß uns unsere Namen hineingravieren." Damit steckte er sie in die Tasche. Als wir beim Champagner waren, fiel ihm plötzlich ein, daß sich seine alte Tante, die in unserm Städtchen wohnte, außerordentlich freuen würde, wenn sie an dem Glück ihres Lieblingsneffen teilnehmen dürfte. Ob ich etwas dagegen hätte, wenn er sie zu einem Glase Champus herüberholte? Wie sollte ich! Ich freute mich so, die gute Tante meines Liebsten kennen zu lernen! Adolf ging. Ja — er ging und — kam — nicht — wieder . . . Ich habe zwei Stunden auf ihn gewartet, dann kam der Kellner und sagte, er müsse kassieren, es sei Polizeistunde. Oh, diese Schande! Ich habe geweint wie ein dummes Mädchen. Ich hatte nicht Geld genug, um die Zeche zu bezahlen. Aber der Wirt hatte Mitleid, er begnügte sich mit meiner goldenen Uhr und mit meinen Ohrringen . . . Am nächsten Tage, nach einer schlaflosen Nacht, suchte ich die Tante. Ich fand sie nicht. Ich fuhr in die Nachbarstadt. Der Name des Rechtsanwalts stimmte. Aber Adolf war nicht dort. Niemand von den Schreibern wollte ihn kennen. Und ich habe ihn niemals wiedergesehen!"

Ich benutzte die eingetretene Rührungspause wie oben.

„Ich war für einige Zeit kuriert von den Männern, bis ich bei einer Kahnpartie Berthold kennen lernte. Er war Reisender in Seidenstrümpfen und trat äußerst nobel auf. Er hatte anscheinend viel Geld, denn er hielt andauernd die ganze Gesellschaft frei. Mir widmete er bald seine besondere Aufmerksamkeit. Ich hatte damals auch ein hübsches blaues Kleid an und einen auf neu gewendeten Hut auf. Vier Wochen später waren wir uns einig. Er lud mich ein, in seine Heimatstadt zu kommen, damit ich seine Mutter und Schwester kennen lernte. Als ich auf dem Bahnhof ankam, war Berthold nicht da, aber ein junger, hübscher Mann trat auf mich zu und fragte mich, ob ich Fräulein Hoffmann sei. Ich müsse entschuldigen, daß sein Bruder nicht anwesend sei, aber er sei verhindert, da er Vorbereitungen zur Verlobung treffen müsse. Mir schlug das Herz höher. War es wirklich schon so weit? Das hatte ich kaum zu hoffen gewagt! Ja, fuhr er fort, und die Braut käme schon morgen; Berthold würde sobald keine Gelegenheit finden, mich wieder zu sehen, aber er hoffe, wenn er verheiratet sei, mich mit seiner Frau besuchen zu können, und . . . der junge Herr redete noch eine ganze Weile weiter, aber ich hörte ihn schon nicht mehr; ich stand bereits am Schalter. Vor lauter Erregung konnte ich mir kaum die Rückfahrkarte fordern . . ."

Wieder nahm ich die eingetretene Rührungspause wahr zur Füllung der Gläser.

„Ja, und die letzte Geschichte, das ist die traurigste! Es war drei Jahre später. Karl war ein schlichter Mensch, Lagerverwalter in irgend einem Geschäft, treu wie Gold. Ich habe ihn mir selbst verscherzt. Er holte mich des Sonntags immer ab. Er bezahlte alles für mich. Nur mit Mühe konnte ich ihm das Geld wieder zurückgeben. Eines Sonntags fiel ihm ein, daß er das Geld im Alltagsrock hatte stecken lassen. „Es geht nicht, daß du mich freihältst, Amalie," sagte er. „Ich springe eben nach Hause und hole das Geld. Es sind nur ein paar Minuten; warte so lange auf mich bei dem Kasparltheater!" Sie müssen wissen, daß damals noch die kleinen Puppentheater mehr an der Mode waren als heute. Sie spielten ein Stück an der Straßenecke, nahmen dann ihren Kasten mit bis zur nächsten und spielten dort ein neues. Ich stand nun bei dem Kaspar und wartete. Mit Schrecken sah ich, daß der Mann fertig war mit Spielen und seinen Kasten abbrach. Was sollte ich machen? Ich hatte versprochen, bei dem Puppentheater zu bleiben, und so ging ich mit auf den Neumarkt, dann auf die Schillerstraße, dann auf den Altmarkt, dann zur Schindergasse und so weiter bis zum Abend. Mein ganzes Geld hatte ich nach und nach dem Puppenkerl gegeben, denn ich war fast die einzige Zuschauerin und konnte ihn doch nicht umsonst für mich spielen lassen. Schließlich sagte der Mann zu mir: „So, Fräulein, heute mache ich Feierabend. Es hat mich sehr gefreut, daß Sie Interesse an der Kunst haben. Wenn Sie Lust haben, können Sie bei mir bleiben, meine Alte ist mir vor vierzehn Tagen durchgebrannt, und ich hätte gern jemand anders für die weiblichen Rollen. Einverstanden?" Damit wollte er mich umarmen; aber ich gab ihm eine Ohrfeige. Es war sicher unrecht von mir, denn er meinte es gewiß ehrlich, und dann rannte ich weinend nach Hause. Von Karl bekam ich am nächsten Tage einen groben Brief: Von einer Braut, die nicht einmal fünf Minuten auf ihn warten könne, wolle er nichts wissen. Alle meine Entschuldigungen halfen nichts; er heiratete ein halbes Jahr später Justizrats Köchin. — Seitdem ist mir der Mut vergangen; ich glaube, ich hätte doch nicht recht zur Ehefrau gepaßt; mich hat der liebe Gott dazu bestimmt, für Junggesellen zu sorgen, bis . . . bis sie mir auch weglaufen . . ."

Ich beschränkte mich gerührt darauf, den Rest meiner Flasche in die Gläser zu füllen, und unterdrückte die ruchlose Frage, die mir für einen Augenblick auf der Zunge lag, warum Amalie, während das Alphabet doch fünfundzwanzig Buchstaben besaß, schon beim dritten Schluß gemacht habe! . . .

Wilkes billiger Extra-Verkauf

wird diese Woche fortgesetzt.

4463

Ausführung elektr. Licht- u. Kraftanlagen

durch geprüften Elektro-Meister, konzessioniert am Elektrizitätswerk Mark.

Elektr. Beleuchtungskörper

in großer Auswahl.

Elektr. Bügeleisen, Kocher, Waffeleisen, Staubsauger, Fön-Apparate.

Ventilatoren / Motore / Schalter Sicherungen.

Sämtliche Materialien für Stark- und Schwachstrom. 3983

Radio-Apparate

und sämtl Zubehörlieferung u. Aufstellung kompl. gebrauchsfert. Anlagen.

Reparaturen an Licht, Kraft, Schwachstrom u. Radioanlagen.

A. Tondok

Hörderstr 6. Telefon 241.



aller Art für Handel und Industrie, für den Vereins- und Familienbedarf liefert in sauberer und geschmackvoller Ausführung

Buchdruckerei Carl Braus

Wer ein wirklich erstklassiges **Patent-Piano mit Klangsteg** (Staatsmedaille, Gold. Ausstellungspreise) **Flügel** oder **Harmonium** anschaffen will, wende sich direkt an die **Hof-Piano und Flügel-Fabrik Roth & Junius** Hagen i. W. Bahnhofstrasse 29 Filiale: Berlin am Zoo

Lieferung franko. Zahlungserleichterung

Stimmungen u. Reparaturen. Stets Gelegenheitskäufe In Sonderabteilung: Grammophone und Platten.

Preiswerte Lebensmittel!

Kristallzucker	Pfd	34 ₰
Würfelzucker	Pfd	44 „
Vollreis	Pfd	24 „
Haferflocken	Pfd	25 „
Hausmachernudeln	Pfd	28 „
Puddingpulver	Pfd	50 „
Cocosfett in Platten	Pfd	68 „
Büchsenfleisch	Pfd	80 „
Amerik. Schweineschmalz schneeweiß	Pfd	99 „
Kakao garantiert rein	Pfd	80 „

Kaffee aus eigener Rösterei stets frisch und reinschmeckend Pfd 2.60, 2.80, 3.40, 3.80, 4.00, 4.60

L. WEINBERG. 4461

Bunte Handarbeiten

Die große Mode

Hefte für Wollkleidung in Häkel- und Strickarbeit, Kelim, Smyrna, Flach- u. Kreuzstich usw. zu 1.50 Mark.

Besichtigen Sie unser Schaufenster!

Buchhandlung Carl Braus
Bahnhofstraße 3

Näh- u. Zuschneide-

Unterricht an allen Tageszeiten in verschiedenen Preislagen erteilt wieder persönlich

Frau M. Lerch, Privat-Fachschule der Schneiderei

Fernruf Nr. 979 — Schülerfahrkarten

Dortmund, Westenhellweg 17. 4343

Trauerbriefe liefert schnell und billig. Buchdruckerei C. Braus



Westf. Tuch- u. Textil-Versandhaus

feine Damenschneiderei

Hagener Straße 26

NEU-ERÖFFNUNG

am 19. Oktober.

Durch Ein tellung einer erstklassigen Direktrice, die bereits leitende Stellungen in nur ersten Häusern der Großstadt hatte, sind wir in der Lage, den verwöhntesten Ansprüchen zu genügen Zugebrachte Stoffe und Aenderungen unmodern gewordener Kleidungsstücke werden bereitwill. in Auftrag genommen.

Empfehle prima gelbfleischige **Industrie-Kartoffeln** zum Einkellern. 4462

W. Bährensmann Moltkestraße.

Butterbrot-papier zu haben in der **Buchhandlung Carl Braus.**

Frische **Seemuscheln** 5 Pfd. 45 Pfg. 10 Pfd. 85 Pfg. **Kaufhaus für Lebensmittel** 4464 Brückstr. 23.

Hessisches **Landbrot** eingetroffen. 4465 **Zucker** nur 34 ₰ **Rheinkonsum** Markt 6.

Bevor Sie einen Ofen kaufen,

besichtigen Sie bitte mein reichhaltiges Lager

Billigste Preise!

Fr. Rahlenbeck, Schwerte
Ostenstraße 9 Gegründet 1883.

Billiges Angebot

in Baumwollwaren und Kleiderstoffen

Rohnessel 86 cm breit	0.42
Rohnessel ca. 80 cm br., gute, schwere Qual. 0.75 0.68 0.59	0.54
Hemdentuch 80 cm br., gute, griffige Ware . . . 0.95 0.85	0.78
Bettuchnessel ca. 160 cm breit, gute Qualitäten	1.58
Bettücher bunt und farbig 4.90 3.90	2.95
Hemdentuch 130 cm br., kräftige Qualitäten 1.95 1.75	1.45
Hemdentuch 160 cm br., gute Qualitäten 3.45 2.95	2.45
Damast 130 cm br., weiß und hübsche Blumenmuster 2.95	2.45
Damast 160 cm br., bordo, glanzreiche, Ia Qualität . . .	3.95
Damast weiß, beste, glanzreiche Qualitäten . . 3.95 3.45	2.95
Bettuchbiber weiß und bunt, ca. 150 cm breit , . . 2.45 1.95	1.55
Rockbiber schwere Qualität 1.60 1.35 0.95	0.75
Handtuchgebild gute Qualitäten 0.95 0.85 0.65 0.55	0.45

Hauskleiderstoffe ½ Wolle ca. 90 cm br. gute tragb. Qualit. 1.45 0.95	0.85
Kleidervelours gute Qualität, hübsche Muster 1.45 1.25	0.95
Schotten aparte Neuheiten, I. Qualität . . 3.50 2.45 1.95	1.45
Reinwoll. Popeline in vielen Modefarben 3.95	2.95
Cheviot hübsche Farben, 80 cm breit	1.95
Gabardine 130 breit, I. Qualität 9.50 7.50	5.90
Wollrips I. Qualität, 1.30 cm breit	7.90
Mantelflausch 1.30 cm breit	4.50
Lodenstoffe 1.30 cm breit	4.90
Velour de laine 1.30 cm breit 12.90	9.90
Lindener Cöper-Velvet I. Qualität, schwarz u. braun in Reste v. 1—3 m . m	7.90

Astrachan - Krimmer - Plüsch
für Jacken und Mäntel

Großer Posten Bettücher
Biber-Haustuch ½ Leinen
von **2.95** an

Groß. Posten Bettdecken
hübsche Blumen- und Randmuster
von **1.75** an

Josef Küster

Das führende Haus für Qualitätswaren

Das Sauerland in der deutschen Geschichte.

Wohl kein Teil Westfalens hat eine so eigenartige Geschichte im Laufe vieler Jahrhunderte gehabt wie das Sauerland. Es liegt im Süden unserer Provinz und hat davon seinen Namen erhalten. Sein Boden ist durchweg gebirgig. Nur im Norden, wo es unmittelbar an die Lippe stößt, ist der Boden eben und zum Ackerbau gut geeignet. Seit urdenklicher Zeit sitzen in diesem Lande unsere plattdeutschen Stammesgenossen, die bis zum heutigen Tage unsern westfälischen Dialekt treu erhalten und mit derselben Sorgfalt gepflegt haben wie andere Teile der roten Erde. Die Bevölkerung des Sauerlandes spricht den engerischen Dialekt, der sich vom westfälischen Dialekt — der Sprache des Münsterlandes und Osnabrücks — merklich unterscheidet. Das Sauerland gehörte vor 1000 Jahren wie das übrige Westfalen zum Herzogtum Sachsen. In alter Zeit haben auch die Römer auf ihren Zügen wahrscheinlich den Boden des Sauerlandes betreten, aber Sicheres vermag die Forschung darüber nicht beizubringen. Dagegen haben die Züge Karls des Großen gegen die Sachsen auch das Sauerland in starke Mitleidenschaft gezogen.

Die stolzen und großen Sachsenherzöge Heinrich I. und Otto I. waren wie ihre Nachfolger Herren des Sauerlandes. An dem Ruhm des Sachsenherzogs Heinrich des Löwen, der als Verwandter des Kaisers Friedrich Barbarossa an den ruhmreichen Taten des Kaisers Anteil hatte, nahmen auch die Bewohner des Sauerlandes teil. Aber das Unglück, welches Heinrich den Löwen stürzte, und ihm nicht nur Westfalen, sondern auch sein ganzes Herzogtum Sachsen entriß, traf auch den südlichen Teil Westfalens. Es wurde 1180 bei dem Sturm Heinrichs des Löwen von Westfalen getrennt und dem Kurfürsten von Köln, Philipp von Heinsberg, überwiesen. Unsere westfälische Heimat, die bis dahin die vornehmste unter den Provinzen des Reiches gewesen war, die von den großen Welfen bei der Besiedelung und Verdeutschung des slavischen Nordens (Ostholstein, Mecklenburg und Pommern) in erster Linie berücksichtigt und verwandt war, wurde in lauter Atome zersplittert und sank zur Ohnmacht herab. Das Sauerland kam zur Erzbistum Köln, zu dem es nach Abstammung und Sprache seiner Einwohner gar keine Beziehung hatte. Kirchliche Beziehungen waren vorhanden gewesen, denn von Köln her waren die christlichen Sendboten ins Land gekommen und hatten dem Christentum Bahn gebrochen. Fortan blieb das Sauerland vorwiegend mit Köln vereinigt. Aber in unmittelbarer Nähe des Sauerlandes erwuchs im Laufe der Zeit eine andere weltliche Macht, die dem Uebergewicht der kölnischen Erzbischöfe die Spitze bot. Es waren die Grafen von der Mark und die Herzöge von Berg, die in kurzer Zeit ihre Macht so erweiterten, daß sie nicht nur das militärische Uebergewicht über Köln errangen (Schlacht von Woringen 1288), sondern Köln auch große Teile des Sauerlandes dauernd entrissen. Der Kampf zog sich mehrere Jahrhunderte hin und endigte mit der bekannten Soester Fehde (1444—49) welche nicht nur den Verlust der Stadt Soest für Köln zur Folge hatte, sondern auch das politische Uebergewicht der Feinde Kölns dauerd festlegte. Zwar war es Köln gelungen, die Grafschaft Arnsberg 1348 zu erwerben und dauernd zu behaupten, aber der Schwerpunkt Westfalens lag nicht mehr im Sauerlande, sondern in den Teilen nördlich des Sauerlandes, welche einer raschen und bedeutenden Entwicklung entgegen gingen. Das Sauerland blieb der katholischen Konfession erhalten, obwohl zwei kölner Erzbischöfe Hermann von Wind und Gebhard Truchseß den Versuch machten, eine Reformation ihres Erzstiftes herbeizuführen. Die Tatsache, daß die Regenten des Erzstiftes vielfach Fürstenhäuser angehörten, die zu Westfalen gar keine Beziehungen hatten, diente nicht dazu, daß westfälische Art und Sitte im Lande gepflegt wurde. Der Reichsdeputationshauptschluß von 1803 wies das Kölnische Westfalen und damit das ganze Sauerland mit den vier Quartieren Brilon, Gesele, Werl und der Grafschaft Arnsberg dem Hause Hessen-Darmstadt als Entschädigung für linksrheinische Besitzungen, die an Frankreich fielen, zu. Durch Neuregelung der Besitzverhältnisse im Jahre 1815 kam das Sauerland an Preußen. Möge das schöne Gebirgsland der roten Erde dauernd mit dem Lande, zu dem es geographisch und durch die Stammesart seiner Bewohner gehört, für immer vereinigt bleiben!

—oo—

Westfälischer Sagenkranz.

Die Wundertropfen von Lünen.

Der Ritter Lübbert von Schwansbell, von dem Orden des heiligen Gregorius in Livland, wurde im Kriege gegen die Russen gefangen und sehr schlecht behandelt. Weil er in seinem Gefängnisse von keinem Menschen Trost hatte, wandte er sich zu Maria, der Mutter der Barmherzigkeit. Als ihm nun zu einer Zeit ein Stück Fleisch, in dem eine Rippe war, gebracht wurde, nahm er diese und kratzte damit auf einen Klotz, der im Gefängnisse lag, das Bild der Maria mit ihrem Kinde auf dem Arm, so gut er konnte, und betete täglich vor ihm um Erlösung aus der Gefangenschaft. Einst, als er auch vor diesem Bilde seine Andacht verrichtete und der Kerkermeister unverhofft dazu kam, suchte er zwar das Bild zu verbergen; weil aber der Kerkermeister meinte, er wollte etwas verstecken, womit er sich aus dem Gefängnis befreien könne, riß er ihm den Mantel weg, wurde des Bildes gewahr und fragte ihn nach der Bedeutung. Als ihm Lübbert Auskunft gab, ihm die Kraft der Mutter Maria vorstellte, und ihn zu bekehren suchte, sprach der Kerkermeister: „Ich will erfahren, ob du die Wahrheit redest!" Darauf zog er einen Dolch heraus und stieß dreimal in das Bild. Und wunderbarerweise flossen bei jedem Stoße drei Tropfen Blut aus dem Holze, neun im ganzen, sodaß der Mensch bestürzt davon ging. Lübbert aber nahm seinen Mantel und fing das Blut damit auf. Später wurde er aus dem Gefängnisse befreit, und als er dann glücklich wieder nach Westfalen kam, hat er von diesen Wundertropfen drei nach Altenlünen, drei nach Derne und drei nach Waltrop an die Pfarrkirche geschenkt, wo sie auch viele Wunder verrichtet haben.

—oo—

Die grössten Vorteile
bietet zum Einkauf guter
Qualitäts-Schuhwaren

Herz's billiger Herbst-Verkauf

Sämtliche Waren sind während dieser Zeit im Preise herabgesetzt und zwar dergestalt, daß

10% Rabatt

an der Kasse in Abzug gebracht werden.

Kamelhaarschuhe

Damen-Kamelhaarschuhe mit Ledersohle 6.10 5.30 4.05 3.85 3.55 — 2.60
Damen-Umschlagschuhe mit Ledersohle 6.55 4.75 4.45 — 3.15
Kamelhaar-Schnallenstiefel 43/46 6.10 36/42 . . . — 4.40
Kamelhaar-Ohrenschuhe mit Ledersohle . 21/22 1.80 23/24 2.00 25/26 2.15 27/30 — 2.25
Damen-Tuchpantoffel durchgenähte Ledersohlen, Absatzflecke . 4.10 3.85 3.60 — 3.40

Damenhalbschuhe

Damen-Halbschuhe moderne Form, R. Chevr. . — 5.90
Damen-Halbschuhe gut. Fabr., mit u. ohne Lackkappe — 6.95
Damen-Halbschuhe Rindbox u. Boxcalf 13.00 11.50 10.50 — 9.50
Damen-Lackschuhe zum Schnüren und m. Spangen in vielen Ausführungen von . . . — 11.25 an
Damen-Stiefel in großer Auswahl 14.50 12.50 11.50 10.50 9.50 — 8.50
Dachschuhe mit guter Hanfsohle . . 1.10 — 0.95

Gamaschen aus einem Stück gewalkt, braun und schwarz von — 7.50 an

Lederhausschuhe

Hausschuhe in schönen Mustern 4.30 2.60 1.75 1.55 — 1.35
Herren-Hauspantoffel in Plüsch, Cord etc. etc. 4.75 4.40 3.15 — 1.65
Herren-Lederhausschuhe braun und schwarz 8.55 8.10 7.65 6.75 — 5.40
Damen-Lederspangenschuhe gute Ausführung 7.90 7.65 6.70 — 5.30
Damen-Lederhausschuhe braun und schwarz 7.65 6.75 5.85 — 4.95

Herren-Stiefel

Herren-Stiefel Rindbox, mit und ohne Derby 11.25 9.80 — 8.00
Herren-Stiefel Ia. Roß-Chevr., Lackkappe 16.65 14.85 11.20 — 10.70
Herren-Stiefel Rindbox, Ia. Böden, holzgenagelt — 11.25
Herren-Stiefel erstkl. Fabr., m. u. ohne Lackkapp. — 12.50
Knaben-Stiefel Roß Chevr. und Rind-Chevr. 11.50 10.50 9.50 — 8.50
Damen-Militärtuch-Pantoffel Ledersohl. 36/42 — 1.15

Wetterfeste Stiefel für jeden Beruf und Sport in großer Auswahl.

Schul-Stiefel für Knaben u. Mädchen enorm billig!

HERZ, Schwerte

Das Haus der Qualitäts-Schuhwaren.

Kind und Sport.

Mehr und mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß man mit sportlichen oder sonstigen Körperübungen nicht erst im 10. Lebensjahr oder noch später anfangen soll, sondern daß schon das Kind dazu angehalten werden muß, und daß der kindliche Körper für richtig angewandte Gymnastik keineswegs zu jung oder zu schwach ist, so daß man Uebungen nicht nur ohne Schaden, sondern sogar mit Nutzen von Kindern vornehmen lassen kann. Weitere Kreise begannen sich mit diesem Problem zu beschäftigen, nachdem sie den Film „Neue Wege zu Kraft und Schönheit" gesehen hatten. Ein grundlegendes Buch darüber erschien von der Leiterin des orthopädisch-gymnastischen Instituts in Stuttgart, Alice Bloch, bereits in hoher Auflage unter dem Titel „Der Körper deines Kindes" bei Dieck u. Co. in Stuttgart. Sie führt über Uebungen in Spielformen folgendes aus: „Kleinen Kindern müssen Turnübungen spielend beigebracht werden. Als Turnspiele und nicht als trockene Uebungsfolgen. Je anziehender und abwechselungsreicher die Uebungen sind, mit desto größerem Eifer werden die Kleinen darauf eingehen. Zwanglos wie kindliches Spiel soll sich das Kind die Uebungen aneignen. Schon der Name der Spielübungen soll beim Kind Vergnügen hervorrufen und seiner kindlichen Vorstellungsgabe entsprechen, wie: Froschhüpfen, Schubkarrenfahren, Kahnspielen, Salzwägen, Riesen und Zwerge usw. Zweck dieser Spielübungen ist: Gewöhnung an gute Körperhaltung, Kräftigung der Atmungsorgane, Stählung der Muskulatur, Erziehung zur Geschicklichkeit und Entwicklung der Beobachtungsgabe.

Um einen schönen, leichten Gang sich anzueignen, müssen verschiedene Gangarten geübt werden, die Haltung muß eine natürliche sein, ohne unnötige Anspannung einzelner Muskelgruppen. Der Gang ist eine Fortbewegung aus der stehenden Grundstellung. Die hauptsächlichste und wichtigste Bedingung eines guten Ganges ist eine richtige Lastverteilung. Bei jedem neuen Schritt soll das Körpergewicht sofort auf das vordere Bein übergeführt werden. Der Rist wird gut gestreckt, doch nur so weit, daß das Fußgelenk seine Federung nicht verliert. Die Fußspitze wird etwas auswärts nach vorn gestellt; nie mit der Ferse erst den Boden berühren, sondern immer erst den Ballen. Der Körper wird vom Fußgelenk aus erst nach vorn gesenkt. Bei jedem Schritt achte man darauf, daß das Becken nicht nach der Seite ausweicht. Die Schultern dürfen nicht bewegt werden. Der Blick ist geradeaus zu richten. Bei Anlage zu Plattfuß sollte man die Fußspitzen nicht auswärts nehmen.

Was den Lauf anlangt: der Körper wird im Lauf etwas nach vorn gesenkt. Rücken gerade, Schultern nicht hochziehen und Kopf leicht zurückbeugen. Die Arme bewegen sich zwanglos (nicht steif). Die Bewegungen gehen vom Schultergelenk aus, und je schneller der Lauf wird, um so mehr werden die Arme im Ellenbogengelenk gebeugt und die Pendelbewegung nach und nach eine schnellere. Der Lauf wird nur auf dem Ballen ausgeführt. Fußgelenk und Knie nicht steif, da sonst der Lauf seine Federung verliert. Das freie Bein wird im Kniegelenk etwas gebeugt. Man beachte, daß jeder Schritt leicht und elastisch ausgeführt wird.

Die Atmung und die Herztätigkeit wird durch den Lauf beschleunigt, darum wird immer nach dem Lauf in das Gehen übergegangen, um die Atmung und Herztätigkeit zu beruhigen. Haben die Uebenden den Anschein, mehr als erwünscht angestrengt zu sein, so lasse man nach dem Lauf Atemübungen im Gehen ausüben. Man atme beim Lauf möglichst gleichmäßig durch die Nase, der Mund bleibt geschlossen. Der Lauf beginnt auf den Befehl: Abteilung auf Zehen vorwärts laufen — lauft!, und hört auf mit Befehl: Abteilung — halt!, oder beim Uebergang in das Gehen: gewöhnlicher Gang — geht! Wird der Lauf auf Abteilung — halt! beendet, so geschieht dies durch drei weitere Schritte, und auf vier wird der hintere Fuß an den vorderen Fuß angeschlossen, auf fünf Fersen senken.

—oo—

Der große Künstler.

Es waren vier Freunde im Leben,
Die rangen nach Beifall und Gunst;
Sie wollten nach Höherem streben,
Ein jeder nach seiner Kunst.

Der eine hat Verse geschrieben,
Die Lyrik viel Ruhm ihm erwarb.
Doch sonst ist er arm geblieben,
Am Hungertyphus er starb.

Der zweite hat Töne gemeistert
Zum schönen melodischen Strauß.
Sein Wirken hat alle bemeistert,
Doch starb er im Armenhaus.

Mit Stift und Palette schuf fleißig
Des anderen Künstlers Hand;
Die herrlichsten Bilder, doch weiß ich,
Auch er hat nur Elend gekannt.

Der letzte, in glücklichen Stunden,
Hat, das bewundert man sehr,
Ein Bartwuchsmittel erfunden —
Und der wurd' Millionär.

Unsere Eröffnungspreise



Neuer Herbst-Mantel

Velour mouliné oder Flausch moderne zweireihige Form

19.50

Eröffnungspreis



Eleganter Mantel

Velour de laine mit Pelzkragen und Stulpen

69.00

Eröffnungspreis



Neuer Herbst-Mantel

aus Ia. Tuch in vielen mod. Farben, glatte Form

29.00

Eröffnungspreis

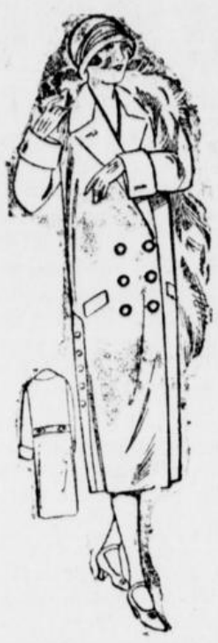


Eleganter Mantel

Velour de laine auf Seide gefüttert

85.00

Eröffnungspreis



Neuer Herbst-Mantel

Ia. Velour oder Tuch mit Pelzkragen

39.00

Eröffnungspreis



Herbst-Anzug

aus gutem, modern gemustertem Stoff in bester Verarbeitung . . . . . .

Eröffnungspreis **39.00**

Herbst-Anzug

modern. Cheviotstreifen, tadelloser Sitz, erstklassige Verarbeiiung . . . . .

Eröffnungspreis **54.00**

Herren-Paletots

schwarz und marengo, 2reihig mit Samtkragen, vollendeter Sitz . . .

Eröffnungspreis

49.00 55.00

(außerordentlich preiswert)

Loden-Anzug

aus bestem, reinwollenem Lodenstoff mit Breecheshose, Falten u. 3 teiligem Gurt

Eröffnungspreis **39.00**

Kammgarn-Hose

aus gestreiftem Kammgarnstoff, sehr solide und gut verarbeitet . . . . .

Eröffnungspreis **3.95**

Anzug-Hose

aus dunkel gemustertem, sehr haltbar., weichem Stoff . . . . . .

Eröffnungspreis **5.50**

Gebr. Nain :: Essen

Das Haus der guten Qualitäten.